

Norbert Wibben

Raban und Röiven

Raub ägyptischer Artefakte



Fantasy Roman



Raban und Röiven

Raub ägyptischer Artefakte

Für einen besonderen Menschen:
Dich, lieber Leser!

In Erinnerung an viele schöne Vorleseabende mit meinen
Kindern verpacke ich auch diese Geschichte in den
bekannten Dreizeiler:
Ein Huhn und ein Hahn – ...

Prolog	6
Ein Herbstmorgen	8
Finnegan	15
Aufregung	22
Das Totenbuch	29
Überlegungen	36
Im geheimen Wald	41
Traumwelt oder Hellsehen?	47
Einen Tag zuvor	54
Ein unerwarteter Gast	60
Seltsame Ereignisse	68
Marwin erinnert sich	74
Finnegan und Raban	80
Das Horusauge	88
Dunkle Ahnungen	96
Wanderers Zuflucht	101
Kenneth' Überlegungen	107
Suche in der Einöde	114
Rabans Sorge	122
Auf Spurensuche	127
Vermutungen	134
Ein Traum	141
Wichtige Auskünfte	149
Die Bestätigung	156
Beratung in Serengard	162
Beruhigende Nachrichten	167
Kontaktversuche	174
Gunilla	179

Die Verfolger	188
Verschwörer	193
Gwydion	203
Überraschung	209
Vorbereitungen	215
Ein Überfall?	220
Bericht der königlichen Jäger	227
Dunkle Absichten	234
Ein Versuch.....	241
Die Aktivierung	245
Rabans Bericht	249
Gefahren der Nacht	256
In der Residenz.....	261
Ausgeflogen	267
Dean und Cyril	273
In der Ruine	278
Rettung der Jägerinnen	286
Epilog	291
Zaubersprüche.....	293
Danksagung.....	296
Quellenangaben.....	297

Ein Huhn und ein Hahn – die Geschichte fängt an

Prolog



Während ich noch mit den Korrekturen meines letzten Romans beschäftigt bin, fordert eine vorlaute Stimme immer wieder:

»Hast du einige Stückchen Schokolade für mich? Ich fühle mich richtig schwach!« Ich sehe den Kolkraben Röiven zuerst mit stolz herausgedrückter Brust herumstolzieren, bevor er bei diesen Worten offenbar völlig entkräftet zu Boden sinkt. Er drehte den Kopf in meine Richtung, klapperte mit seinen Augendeckeln und krächzt schwach:

»Weißt du, wo Raban so lange bleibt?«

»Er kommt gleich wieder«, antworte ich, worauf er sich prompt aufrichtet.

»Wo ist er, wann erscheint er denn? Ich warte schon so lange auf meinen Freund.« Dabei hüpfte er aufgeregt umher und krakeelt immer wieder: »Raban, wo bist du?«

Ich kann mein Lachen kaum unterdrücken, was ihn vermutlich tödlich beleidigt hätte, und teile ihm dann die Neuigkeit mit:

»Es wird für Raban und Röiven ein neues Abenteuer geben!«

»Wow! Wie heißt es? Wann geht es los? Sind mein Freund und ich wieder ein unschlagbares Team? – Na klar, etwas anderes ist nicht zulässig, oder doch? – Nun sag schon ... und hattest du mir keine Schokostücke versprochen?«

»Warte etwas, die ersten Seiten sind fertig und weitere bilden sich bereits in meinem Kopf. Der Titel wird voraussichtlich »Das Horusauge« oder »Raub ägyptischer Artefakte« lauten.«

»Hey, das klingt aufregend. – Es hätte mich auch gewundert, wenn Raban und ich nach nur fünf Abenteuern von der Bühne verschwinden müssten. – Oh, sagst du mir noch, wer Horus ist und was es mit dem Auge auf sich hat?

Ägyptische Artefakte kenne ich auch nicht! Jo, das muss ich wissen, wenn Raban und ich es damit zu tun bekommen.« Obwohl er noch mehrere Versuche unternimmt, mir Informationen zu entlocken, verrate ich nichts. Schließlich wendet er sich mit einem verdrießlichen »Pö« ab und dreht mir den Rücken zu ...

Du, lieber Leser, hast jetzt die Möglichkeit, in die neueste Geschichte über die beiden magischen Freunde einzutauchen. Viel Vergnügen!

Ein Herbstmorgen



Mit lautem Krachen poltert eine Lampe vom Nachttisch. Erschrocken und nach Luft schnappend richtet sich Raban im Bett auf.

Völlig verwirrt von den geträumten Bildern, will er auch jetzt noch mit wilden Bewegungen verhindern, von vermeintlichen Gegnern festgehalten zu werden. Das musste er auch schon während seines Traums gemacht haben, wobei es ihm endlich gelang, die behindernde Bettdecke abzustreifen. Diese hat die Lampe von dem Tisch neben seinem Bett gefegt, was ihn schließlich aufweckte. Der Junge sitzt völlig erstarrt auf dem Bett und findet nur langsam in die Gegenwart.

»Ich habe geträumt«, wird ihm schließlich bewusst. »Es sind Ferien und ich bin bei Großvater.« Trotzdem bildet sich kalter Schweiß auf seiner Stirn und er beginnt zu zittern. Das Gesicht der ihn höhnisch angrinsenden Morgana verblasst nur langsam. Sie drohte damit, alle Kinder des Landes zu töten. Beginnen wollte sie mit ihm und Ilea. Endlich öffnet Raban die Augen, in denen sich Tränen sammeln und über seine Wangen laufen. »Ich ... ich habe soeben gesehen, dass diese böse Magierin einen Schulbus voller Kinder mit einem Fluch verunglücken ließ. Einfach so, um ihre Macht zu demonstrieren! Es ... war grauenvoll!« Er wischt mit den Händen die Tränen fort und atmet mehrmals tief ein und aus, was ihn wie erhofft ruhiger werden lässt. Er weiß noch, dass er bereits tief Luft geholt hatte, um in das brennende Fahrzeug einzudringen. Er wollte versuchen, die Kinder irgendwie zu retten. Außerdem meinte er, das entsetzte Gesicht eines Mädchens gesehen zu haben, kurz vor Beginn des Flammeninfernos. Das könnte Ilea gewesen sein.

»Hey, mein Freund. Was ist los mit dir? Du wolltest ins Feuer springen?« Ein besorgtes Krächzen dringt in seine Gedanken.

»Röiven?! – Nein. Ich habe nur geträumt. In der Sequenz wollte ich Kindern in einem Bus helfen, den Morgana verunglücken und in Flammen aufgehen ließ.«

»Warum träumst du von dieser dunklen Zauberin? Sie ist doch gestorben. Eine mögliche Gefahr durch sie ist für immer vorbei, oder täusche ich mich? – Weshalb ...? Halt, du hättest einen großen Schwall Wasser auf den Bus schicken sollen! Du kennst den notwendigen Zauberspruch und hast ihn mehr als einmal genutzt, warum dann jetzt nicht?«

»Ich war einfach zu entsetzt und konnte nicht klar denken. Außerdem war es ein Traum, da ist es letztlich egal. – Und Morgana bleibt hoffentlich für immer dort, wo sie sich in ihrer Wut selbst tötete: In dem geheimen Gang in der Burg der Fairwings, auf der Insel der Elfen. Auch wenn du Ilea dabei helfen musstest, den Todesfluch auf die dunkle Zauberein zurückzuwerfen, funktionierte das zu unserem Glück! Trotzdem träume ich hin und wieder von ihr, was immer sehr unangenehm ist. – Ich habe in der Zeitung einen Artikel über einen verunglückten Bus gelesen, in dem durch das ausgebrochene Feuer mehrere Kinder und der Fahrer gestorben sind.«

»Der Bericht der Zeitung führte dazu, dass du im Traum versuchtest, den Verunglückten zu helfen. Stimmt's?« Der Kolkkrabe Röiven weiß, wie mitfühlend sein Freund Raban mit anderen ist, egal ob Mensch oder Tier. Dass er sogar im Traum deren Not miterlebt, ist mehr, als ihm gut erscheint. Der Vogel weiß, Menschen sind oft nicht nur gegenüber Tieren grausam, sondern auch gegeneinander. Ganz besonders schlimm verhalten sich die dunklen Magier. Er hat es zusammen mit seinem Freund erleben müssen, als die Dubharan zum wiederholten Mal nach der Herrschaft im Land strebten. Röiven hofft, wie sein Freund, dass sie es nie wieder mit Morgana, der bösesten aller dunklen Zauberer, zu tun bekommen. Raban hat offenbar Alpträume

wegen ihr. Er überlistete sie vor einem Jahr, so dass sie seit einer Zeitreise in der Vergangenheit bleiben musste.

Damals befürchteten beide, sie könne irgendeinen Weg in die Gegenwart finden. Sie wussten, sie würde darauf brennen, Rache an den Freunden zu nehmen, besonders aber an dem Jungen. Ein böser Zauberer auf der Insel der Elfen hatte zur Erreichung seiner ehrgeizigen Pläne Morgana aus der Vergangenheit befreit, die in der Burg der Fairwings versuchte, Ilea zu töten. Die Sorge Rabans, durch irgendeinen Umstand könne es der dunklen Magierin erneut gelingen, einen Versuch zur Rache zu unternehmen, ist somit nicht auszuschließen.

»Raban«, beginnt der Rabe langsam, »was hältst du davon, wenn wir uns für einige Tage aus eurer Zivilsa... Na, du weißt schon. ... aus dem normalen Leben der Menschen mit Fernsehberichten und Zeitungen zurückziehen? Dann könnten wir wie früher Abenteuer erleben. Auch wenn es keine bösen Magier ... Ups, das wollte ich eigentlich nicht sagen. Wir finden sicher eine interessante Aufgabe, für deren Lösung unser Wissen und Können gefragt ist.« Es ist offensichtlich, der Kolkrabe will den Jungen auf andere Gedanken bringen.

»Ich hatte überlegt, Mom und Dad zu begleiten. Vater erfüllt wieder einen Geheimauftrag, wobei er diesmal Mutter mitgenommen hat. Ich musste in den Ferien zu Großvater. Obwohl ich gern hier bin, könnten meine Fähigkeiten für Dad durchaus hilfreich sein. Ich vermute, er soll klären, warum es immer wieder zu mysteriösen Verkehrsunfällen mit vielen Toten kommt. Wenn ich Zauberkräfte gegen die Urheber einsetzen würde, wäre das ähnlich wie im Kampf mit den Dubharan.«

Seine Hand fährt prüfend zum linken Handgelenk. Darum befindet sich ein bronzener, fingerbreiter und schlichter Reif mit einem eingepprägten Sonnensymbol. Er wirkt bei einem Jungen etwas seltsam. Sobald Raban Ferien hat, trägt er

ihn, da der seine Zauberkräfte verstärkt. Er lächelt, als er sofort an Ilea denkt, die ihm dieses Artefakt schenkte, das sie von ihrer Großmutter geerbt hatte. Das Bild des Mädchens erscheint in seiner Erinnerung. Sie streicht das mittelblonde Haar hinter die Ohren und strahlt ihn an. Er mag sie sehr und sie ihn offenbar auch.

Die Luft flirrt neben Rabans Bett und schon sitzt der schwarze Vogel auf dem Tischchen. Er legt den Kopf schräg und klappert mit den Augendeckeln. Dann knarzt er: »Im Prinzip hast du recht. Weißt du aber sicher, wer die wahren Übeltäter für die Unglücke sind? Wenn du mögliche Verdächtige mit Zaubersprüchen ausforschen, also in ihre Gedanken eindringen willst, kann ich das nicht gutheißen! Ich denke, du solltest die Klärung deinem Vater überlassen. Der macht auf mich einen sehr umsichtigen Eindruck.«

»Zu dem Schluss bin ich auch gekommen, als ich mit meinen Eltern darüber diskutiert habe. Trotzdem berühren mich die Berichte, und es brennt mir sozusagen unter den Fingernägeln, auch etwas zu unternehmen.«

»Deine Finger ... brennen? Ich sehe doch nichts!« Röver klappert mit den Augendeckeln und dreht seinen Kopf in Richtung von Rabans Händen. Der lacht.

»Keine Sorge! Meine Finger oder die Nägel brennen nicht wirklich!«

»Das ist gut! – War das ...?«

»Richtig, das war nur so eine Redewendung von uns Menschen.« Die Freunde schauen sich längere Zeit im Licht des beginnenden Morgens an, das zum Fenster hereinfällt. Dann sprechen sie gleichzeitig.

»Von wo habe ich dich hergeholt?«

»Was ist nun, sollen wir einen Ausflug unternehmen?« Sie grinsen sich an, wenn ein großer, schwarzer Vogel überhaupt dazu fähig ist. Trotzdem kennt Raban den verschmitzten Gesichtsausdruck seines Freundes und fordert ihn nun auf.

»Bitte sag schon. Wo warst du, als du dich in meine Gedanken geschlichen hast und zu mir gekommen bist?«

»Ich habe WAS? So nennst du das, wenn ich dir zu helfen versuche? Pö!« Der Rabe dreht sich beleidigt um.

»Geschlichen! Ha!«

»Röiven, mein Freund. Ich wollte dich nicht beleidigen. Ich ... ich habe mich nur etwas unglücklich ausgedrückt! Ich meinte: Wo warst du, bevor du zu mir geeilt bist, um mir zu helfen?«

»Meinst du das ernst?« Der Rabe dreht seinen Kopf so weit, bis er das Gesicht des Jungen erkennen kann. Dieser versucht, ein Lachen zu unterdrücken, was dem schwarzen Vogel zum Glück entgeht. Das Zucken von Rabans Lippen bemerkt er nicht, oder übersieht er es geflissentlich?

»Das ist mein voller Ernst. Also, wo warst du?«

»Wo soll ich schon gewesen sein? Bei Zoe im geheimen Wald. Ich konnte nicht schlafen, weil ich mir mal wieder Sorgen um meine Kinder mache. Sie haben sich einem Trupp junger Fithiche angeschlossen und ziehen durchs Land. Ich wollte dich gedanklich kontaktieren und bekam dabei zufällig deine Nöte mit. Was denkst du nun über meinen Vorschlag? – Sollen wir Minerva aufsuchen?

Vielleicht kennt sie eine Aufgabe für so ein eingespieltes Team, wie wir es sind.« Während der krächzenden Rede hat Röiven sich seinem Freund wieder ganz zugekehrt. Er klappert mit den Augendeckeln und legt den Kopf schräg.

»Es tut mir leid«, beginnt Raban, »aber ich habe Finnegan, meinem Großvater versprochen, mit ihm das Museum in der Hauptstadt zu besuchen. Er liebt es genauso sehr, wie die Reise mit dem magischen Sprung dorthin. – Jetzt schau nicht so enttäuscht, ich komme in den nächsten Tagen bestimmt auf deinen Vorschlag zurück, vielleicht schon morgen oder übermorgen. – Großvater, möchte mir dort die Ausstellungen zu den verschiedenen Epochen der Menschheit zeigen. Er hofft, mich von den Gedanken an

meine Eltern abzulenken. Er meint, dass ich im Museum besser verstehen lerne, warum Menschen in verschiedenen Kulturen manchmal unterschiedlich reagieren.«

Röiven sträubt die Kopffedern. »Meinst du damit auch, warum immer wieder wenige Menschen viele andere unterdrücken?« Er senkt die krächzende Stimme. »Das wissen wir doch längst. Wir haben es im Kampf gegen die Dubharan erlebt. Es geht immer um Macht und Reichtum und wie man sich das sichern kann.« Große, dunkle Augen blicken in die blauen des Jungen.

»Nein, darum geht es bei dem Besuch nicht. Großvater will mir die verschiedenen Kulturen der Menschen zeigen. Außerdem will ich dort nachforschen, welche Mythen es zu deren Zeiten gab.«

»Das hört sich kompliziert an!« Röiven gibt mehrmals kollernde Laute von sich, während Raban nickt.

»Ich denke, das ist es auch. Deshalb kann es vermutlich länger als einen oder zwei Tage dauern, bis wir gemeinsam etwas unternehmen können.«

»Ha. Da haben wir's. Du willst dich lieber mit den alten Kult... Kulturen und den My... Dingsbums beschäftigen! Meine Kinder haben mich verlassen ... und jetzt du auch noch.«

»Röiven! Ich lass dich nicht allein! Ich habe Finnegan mein Versprechen gegeben, ihn zu begleiten. Soll ich ihn enttäuschen?«

Der Rabe setzt mehrfach zu Sprechen an. Dann knarzt er leise:

»Nein, natürlich nicht!«

»Danke, mein Freund.«

»Na gut. Wir sehen uns!« Die Luft flirrt und Raban blickt, erstaunt über das schnelle Verschwinden, dorthin, wo der Kolkrabe soeben noch hockte.

»Röiven, du bist sauer, stimmt's?«, sendet er gedanklich.

»Nö! Ich bin nur aufgebrochen, weil ich mich etwas im Land umsehen möchte. Vielleicht finde ich meine Kinder, bis du Zeit für uns hast.«

»Ich glaube, du schmollst doch.«

Von dem Kolkraben erfolgt keine weitere Antwort. Raban weiß, der Freund wird ihm durch seinen typischen Optimismus schon bald nicht mehr zürnen. Spätestens dann, wenn er sich überzeugt hat, dass es seinen Kindern gut geht, wird er sich wieder bei Raban melden. Bis dahin will er Finnegan in das Museum begleiten und abwarten, was er Neues zu den Kulturen der Ägypter, Griechen, Römer und Wikinger erfahren wird. Zur ersten gibt es seit mehreren Wochen sogar eine Sonderausstellung, in der Leihgaben aus dem größten ägyptischen Museum präsentiert werden. Bisher wurden darüber kaum Informationen bekannt. Raban ist sehr gespannt.

Finnegan



Da Raban seinen Freund nicht erreichen kann, will er es bei Ilea versuchen. Doch seltsamerweise bekommt er zu ihr ebenfalls keine Gedankenverbindung. Sofort verspürt er ein Kribbeln auf der Kopfhaut und ein eiskalter Schauer läuft über seinen Rücken. Er hat doch soeben ein Mädchen in einem brennenden Bus gesehen, sollte das eine hellgesehene Sequenz und tatsächlich Ilea gewesen sein? Er springt aus dem Bett und durchmisst mit großen Schritten aufgeregt den Raum.

»Ich muss im Weidenweg nachsehen, wie es ihr geht!« Er kleidet sich in fliegender Hast an und wirft einen Blick aus dem Fenster. Das macht er eher automatisch, doch sofort bleibt er stehen. Auch wenn er hier hoch im Norden des Landes ist, wo der Morgen etwas später als im Süden beginnt, kennt er den Grund, warum er keine Verbindung zu dem Mädchen bekommt. Zuhause und im Weidenweg, wo Ilea mit ihrer Mutter Leana wohnt, ist es noch früh am Tag. Vermutlich schläft sie! Raban steht unschlüssig am Fenster und schlägt sich nach kurzem Grübeln die flache Hand vor die Stirn. »Dort hätte ich lange nach ihr suchen können. Sie ist mit ihrer Mutter während der Ferien im geheimen Wald.« Der Junge weiß, Ilea muss sich noch von den Ereignissen im Sommer erholen. Besonders der Angriff Morganas, den sie glücklicherweise mit Röivens Hilfe abwehren konnte, bedrückt sie sehr. Es hilft nichts, dass es in dem Moment darum ging, ob sie oder die dunkle Magierin sterben würde. Ihr Verstand sagt, genau wie alle, die von dem Ereignis wissen, dass sie sich keinen Vorwurf machen muss. Trotzdem erlebt sie immer wieder den Augenblick, als die Zauberin durch den von ihr zurückgeworfenen Fluch stirbt. Rabans Gedanken gleiten kurz zu diesem Ereignis zurück, dann klärt sich sein Blick. Er bemerkt, was draußen geschieht.

Die Blätter der Bäume beginnen, wie immer im Herbst, ihre Farbe zu ändern, doch noch sitzen sie fest an den Zweigen. Ein rotes Eichhörnchen huscht flink über den Boden und verschwindet in dem dichten Geäst eines Haselbusches. Bereits nach kurzer Zeit erscheint es wieder, diesmal mit einer Haselnuss im Maul. Es schaut sich suchend um, macht ein paar schnelle Sprünge und wechselt dann die Richtung. Es wirkt auf den Jungen so, als ob das Tier überlegt, wo es die Nuss am besten verstecken soll. Der buschige Schwanz wird dabei hin und her bewegt. Es sieht so aus, als ob er anzeigen würde, wie das flinke Tierchen, die Vor- und Nachteile zweier Möglichkeiten gegeneinander abwägt. Raban steht mittlerweile dicht am Fenster und beobachtet, dass die Frucht jetzt in einem großen Blumenkübel versteckt wird. Das Eichhörnchen ist gerade fertig, als es erschrocken fortstürmt.

Im ersten Moment meint der Junge, seinen Freund Röiven zu sehen, doch dann erkennt er, dass der schwarze Vogel kleiner ist. Geschickt landet die Dohle auf dem Rand des Blumenkübels. Sie macht einen Schritt vorwärts, senkt den Kopf und beginnt mit dem Schnabel nach der Nuss zu wühlen. Erdbrocken fliegen nach rechts und links, dann erklingt ein triumphierendes Krächzen. Im nächsten Moment richtet sich die Dohle auf. Raban sieht die vom Eichhörnchen sorgsam versteckte Frucht in ihrem Schnabel, bevor sich der schlaue Vogel vom Topfrand abstößt und davonfliegt.

»Du musst besser aufpassen, wenn du Dohlen in der Nähe bemerkst«, denkt er, womit er das Eichhörnchen meint. Der schwarze Vogel wird die Nuss schnell aufbekommen, das weiß er. Er lässt sie vermutlich aus größerer Höhe zu Boden fallen, oder er schleudert sie gegen einen Stein. In der kurzen Zeitspanne, die die Dohle damit beschäftigt ist, kann der kleine Vierbeiner verschiedene andere Verstecke erfolgreich für den Wintervorrat nutzen.

Auch wenn Finnegan sich nicht über das plötzliche Erscheinen seines Enkels wundern würde, wenn dieser den magischen Sprung nutzt, wendet Raban ihn im Haus nicht an. Er öffnet die Zimmertür und setzt auf der Treppe vorsichtig die Füße nur auf die Stellen, die ihn nicht durch plötzliches Knarren verraten. Er hat sich entschlossen, das Frühstück vorzubereiten, und will seinen Großvater vorher nicht wecken. Umso erstaunter ist er, als er am Fuß der Treppe den Duft nach frischem, heißen Kakao wahrnimmt. Er öffnet die Tür zur Küche und bleibt auf der Schwelle stehen.

»Guten Morgen Opa!«, unterbricht er den Mann, der leise vor sich hinsummend, geschäftig umherläuft. Sofort dreht sich dieser um.

»Den wünsch ich dir auch, Raban.« Sein forschender Blick ruht zuerst auf der Schulter des Jungen und richtet sich dann in den Flur. »Wo ist denn dein Freund geblieben? Will er nicht mit uns frühstücken?« Die hochgezogenen Augenbrauen und das Grinsen auf seinem Gesicht deuten sein Erstaunen an. »Kommt er gleich noch, oder spielt er mir einen Streich?« Finnegan dreht sich schnell um und lässt den Blick durch die kleine Küche wandern.

»Röiven war nur kurz bei mir. Haben wir dich mit unserer Unterhaltung geweckt?«

»Nein, keine Sorge. In meinem Alter liegt man oft wach im Bett. Dabei geht einem Verschiedenes durch den Kopf. Ich habe das Knarren von deinem Freund natürlich gehört, aber ich war bereits wach.«

»Zurück zu deiner Frage: Röiven macht sich mal wieder Sorgen um seine Kinder. Wenn er sie nicht ständig sieht, ist er unruhig und kann nicht richtig schlafen. Deshalb war er auch schon so früh bei mir. Er hoffte, mich zu einem Ausflug überreden zu können.«

»Und, hat er das?« Der alte Mann schaut ihn fragend an.

»Natürlich nicht. Ich habe dir doch versprochen ...«

»Das ist schön und gut, aber einen Freund in der Not soll man nicht warten lassen.«

»Ich hatte dir aber bereits zugesagt, dich ins Museum zu begleiten. Als ich diesen Grund nannte, hat er das sofort verstanden und akzeptiert. Wir treffen uns stattdessen in ein paar Tagen.«

»Bist du sicher? Wir können unseren Ausflug auch verschieben.« Trotz dieser Worte erkennt Raban eine kleine Spur von Enttäuschung in Finnegans Augen.

»Kommt nicht in Frage. Röiven ist nicht wirklich in Not. Die Sorgen, die er hat, macht er sich selbst. Wenn ich Zoe darauf ansprechen würde, könnte sie mir das bestätigen. – Kann ich dir noch etwas beim Frühstück zubereiten helfen?« Doch der Tisch ist schon fertig gedeckt und der Großvater gießt heißen Kakao aus einem Krug in die bereitstehenden Becher.

Nach dem Essen hilft Raban beim Aufräumen, dann wechseln sie ins Wohnzimmer. Finnegan fordert den Jungen auf, sich in einen der Sessel zu setzen. Er nimmt ihm gegenüber Platz.

»Jetzt zu unserem Ausflug ins Museum. Wir haben dort in der Vergangenheit zweimal etwas zu den Griechen und ihrer Kultur, aber auch über ihre Mythen erfahren. Ich erinnere mich noch sehr gut an Medusa und Perseus.« Seine Augen blitzen, als er offenbar an die Statue denken muss, in die sich der böse Zauberer Baran verwandelt hatte, als ein auf Raban gerichteter Fluch auf ihn zurückgeworfen wurde. Auf Finnegans Rat hin, hatte der Junge den versteinerten Magier vor dem Museum platziert. Die Angestellten hatten die Figur als Schenkung eines unbekannten Gönners angesehen und sie in die Ausstellung über griechische Mythen und Götter integriert. Raban denkt sofort auch wieder an Hekate. Die Figur der dreigestaltigen Göttin war von Morgana genutzt worden, um in der Zeit zu reisen. Damian hatte seinerseits im Sommer

mit Hilfe dieses Artefaktes die böse Zauberin aus der Vergangenheit zurückgeholt. Voller Unbehagen schüttelt er sich. Sein Traum droht ihn erneut gefangen zu nehmen.

»Was meinst du, sollen wir uns die Welt der Römer näher anschauen? Sie waren ein mächtiges Volk, das ein großes Imperium errichtete. Viele ihrer Errungenschaften nutzen wir noch heute. Sie waren Meister im Wegebau. Viele der von ihnen angelegten Straßen werden seit ihrem Bau bis heute genutzt, genauso, wie die von ihnen gegründeten Städte. Jahrhunderte später kamen dann Wikinger, die oft zu Unrecht nur als grausame, blutrünstige Krieger beschrieben werden. Sie machten große Eroberungen, bei denen sie mit Feuer und Schwert gegen ihre Feinde kämpften. Aber sie waren auch Familienmenschen und nutzten Grundlagen der Demokratie, in denen, ungewöhnlich für die damalige Zeit, Frauen zu ihrem Recht kamen.«

Mit leuchtenden Augen wartet Finnegan auf die Wahl seines Enkels.

»Wir haben in der Schule schon einiges über Ägypter, Griechen, Römer, Kelten, Germanen, Sachsen und Wikinger durchgenommen. Das war aber sicher nur ein Kratzen an der Oberfläche. Wenn es dir nichts ausmacht, möchte ich gern mehr über die Ägypter erfahren. Ich weiß, dass sie Pyramiden bauten, in denen sich ihre Herrscher bestatten ließen. Sie errichteten große Tempel, die mit Statuen ihrer Götter ausgestattet wurden. Am meisten interessieren mich die verschiedenen Gottheiten und die dahintersteckende Mythologie. – Gibt es bei ihnen eine der Hekate vergleichbare Gestalt?« Bei dieser Frage kribbelt die Kopfhaut des Jungen. Er macht sich wegen Morgana Sorgen. Warum sollte sie nicht wiederbelebt werden, so, wie sie auch aus der Vergangenheit in die Gegenwart gelangen konnte? Nur weil sie von ihrem eigenen Todesfluch getroffen wurde, muss das nicht bedeuten, dass

sie durch keinen dunklen Zauber zu neuem Leben gelangen kann. Warum sonst sollte er erneut von ihr träumen? Das hat bestimmt etwas zu bedeuten, ist er überzeugt!

»Das ist eine gute Wahl!«, reißt Finnegan ihn aus seinen Gedanken. »Gerade die Welt der Ägypter ist sehr rätselhaft und liegt weit zurück. Ich will doch mal schauen, welche Bücher ich über sie besitze.« Rabans Großvater nennt eine kleine, aber sehr gute Bibliothek sein Eigen. Er steht auf und tritt vor die gefüllten Regale. »Isis und Osiris, hm. Anubis, ja. Horus und Seth, hm, hm.« Das Murmeln des alten Mannes wird für Raban unverständlich. Das stört ihn nicht. Er freut sich vielmehr, dass die Wahl seinen Opa offensichtlich begeistert. Während dieser mittlerweile drei Bücher aus den Fächern genommen hat, driften die Gedanken des Jungen in einen Traum hinüber. Er vernimmt wie im Sommer einen schrillen, verzweifelten Schrei. Sein Herz rast und kalter Schweiß steht auf seiner Stirn. Hat die dunkle Magierin Morgana tatsächlich einen Weg aus dem Totenreich zu den Lebenden gefunden? Passt der unheimlich klingende Aufschrei zu dem Traum vom Morgen?

Raban sitzt auf dem Boden im Arbeitszimmer in Mynyddcaer. Er erkennt es sofort. Im Brennraum des Kamins sind sorgsam geschichtete Holzscheite zu sehen und ein Vorrat davon befindet sich davor. Er vernimmt ein Geräusch und bemerkt, wie sich die Zimmertür öffnet. Der Junge will vorsichtshalber Röiven ermahnen, sich auf seiner Schulter ruhig zu verhalten, doch der ist nicht da! Ein Frösteln läuft ihm über den Rücken und die feinen Härchen im Nacken richten sich auf. Die Tür ist bereits einen Spalt breit offen. Kommt dort gleich Morgana herein, so wie damals, als er ihr in die Vergangenheit folgte? Der Junge erhebt sich vorsichtig. Schnell blickt er an sich hinab, um zu kontrollieren, ob der Tarnumhang ihn zuverlässig einhüllt. Sein Herz rast. Da fühlt er sich an der Schulter gepackt.

»Mein Junge, was ist los?« Raban fährt hoch und reißt die Augen weit auf. Erleichtert blickt er in das besorgte Gesicht seines Großvaters.

»Wa... was ist?«

»Sag du es mir. Ich suchte nach Büchern über die Ägypter, als ich dein Stöhnen hörte. Du musst Schlimmes geträumt haben, denn du hast Schweiß auf der Stirn. Ich schüttelte dich heftig, trotzdem konnte ich dich zuerst nicht wecken.

Was war das für ein Traum?«

»Ein Traum? Ja hoffentlich. – Es war eine Sequenz, die ich im vorigen Jahr erlebte, als ich eine Zeitreise ... Ich hatte dir davon erzählt. Aber Morgana, mit der ich es zu tun hatte, wurde im Sommer durch ihren eigenen Fluch getötet.

Deshalb wundert es mich, dass ich die Bilder wieder vor mir sehe. – Heute Morgen habe ich ihr Gesicht ebenfalls gesehen. Gibt ... gibt es eine Möglichkeit, das Totenreich zu verlassen? Wenn nicht aus eigener Kraft, dann vielleicht, wenn jemand anderes eine dunkle Beschwörung spricht oder so ähnlich?«

»Kommt daher dein Interesse für Ägypten?«

»Das stimmt. Die Ägypter hatten doch einen besonderen Totenkult. Weißt du etwas darüber?«

Aufregung



Finnegan reicht Raban das erste der herausgesuchten Bücher. Der Junge schlägt es begierig auf und sieht das Inhaltsverzeichnis durch. Schon bald blättert er zu einer bestimmten Seite und beginnt zu lesen. Er taucht in die Welt der Götter Ägyptens ein, von denen er eine umfangreiche Liste vor sich sieht. Zu jedem Namen folgt eine zugehörige Hieroglyphe. Einige der Götter verwirren ihn, da sie verschiedene tierische Erscheinungsformen annehmen können, die alle in der Liste aufgeführt sind. Danach folgen stichpunktartig ihre wichtigsten Eigenschaften. Der Junge erkennt schnell, dass er die erhoffte Information nicht so leicht bekommt, wenn es ihm überhaupt gelingen wird. Die Ägypter herrschten über mehrere tausend Jahre, in denen es immer wieder zu Änderungen der Gottheiten kam. Manche von ihnen waren ursprünglich nur regional bekannt, bevor sie schließlich mächtig und überall im Reich beachtet wurden. Andere waren beim Volk sehr beliebt, bekamen aber von den Priestern und Pharaonen keine Anerkennung. Raban blickt schon bald seinen Großvater fragend an.

»Blickst du da durch? Warum gibt es bei denen so viele Götter, die auch noch unterschiedliche Eigenschaften haben?«

Finnegan schaut mit gekrauster Stirn zurück.

»Das ist wirklich schwierig. Die in diesem Buch aufgelisteten Götter sind sogar nur die wichtigsten. Daneben gibt es noch weitere und auch unzählige Dämonen. Ihre Möglichkeiten sind teilweise nur mit Hintergrundwissen der ägyptischen Kultur und Glaubensvorstellung zu verstehen. Ich vermute, wir könnten uns monatelang mit dem Studium aller erreichbaren Informationen beschäftigen, ohne das von dir Gewünschte herauszufinden. Eine Unterweisung durch einen oder

mehrere Gelehrte, ich meine Professoren, wäre vermutlich hilfreich, wenn nicht sogar notwendig.«

Raban blickt ihn enttäuscht an. Er kennt außer Harald Ansaepuma keinen Professor. Dieser ist jedoch ein Fachmann für Tiere. Die Gedanken des Jungen schweifen kurz in das Jahr zurück, als er ihn kennenlernte. Das war, als der böse Zauberer Baran versuchte, alle Kolkraben im Land zu töten. Er lernte damals seinen Freund Röiven kennen, der ihn mit zu Minerva nahm. Von dieser weisen Eule bekamen sie den Auftrag, den bösen Zauberer zu stoppen. Ob die Eule ihm vielleicht weiterhelfen könnte? Das ist durchaus möglich, hofft Raban. Er greift zu den anderen Büchern, die sein Großvater herausgesucht hat. Er öffnet sie und schaut in die Inhaltsverzeichnisse, doch ohne ein Kapitel darin zu lesen.

»Ich hatte mir das viel einfacher vorgestellt. – In der Schule haben wir im Geschichtsunterricht die Gottheiten besprochen, die bei den Römern und Griechen zwar unterschiedliche Namen tragen, aber gleiche Eigenschaften besitzen. Ich hoffte ...«

»..., dass es Vergleichbares von Griechen und Ägyptern gibt«, ergänzt Finnegan den verstummten Jungen. »Ich glaube, danach suchst du in meinen Büchern vergeblich. Falls es eine derartige Gegenüberstellung überhaupt geben sollte, dann vielleicht im Museum. – Dort bekommen wir zumindest einen Eindruck der weltlichen Vorstellung und des Totenkults der alten Ägypter.«

Raban steht mit einem Seufzer auf und legt die Bücher auf den Tisch.

»Was meinst du, sollen wir jetzt den Ausflug in die Hauptstadt machen? Ich schlage vor, dass wir den magischen Sprung dorthin nutzen, wo wir schon mehrmals unseren Besuch begonnen haben. Dort werden wir hoffentlich nicht auffallen!« Beide ziehen eine Jacke über,

dann legt Finnegan mit leuchtenden Augen eine Hand auf Rabans Arm. Er schaut kurz auf seine Armbanduhr.

»Das Museum hat bereits geöffnet. Könnten zu dieser Zeit nicht zu viele Menschen dort sein, die sich über unser plötzliches Erscheinen wundern werden?« Raban zuckt kurz mit den Schultern. Auszuschließen ist das nicht, aber die Stelle, an der sie ankommen werden, ist etwas geschützt. Bevor er »Portaro« sprechen kann, lässt Finnegan seinen Arm los und verlässt das Wohnzimmer. Aus dem Flur ist das Drehen eines Schlüssels im Türschloss zu vernehmen, dann kommt der Großvater zurück. »Ich musste nur noch die Haustür verschließen. Ich hatte sie heute Morgen geöffnet, um einen Blick auf den Himmel zu werfen. Auch wenn wir mittels Zauber reisen, interessiert mich das Wetter doch.«

»Aber die Hauptstadt ist ziemlich weit entfernt. Was nützt dir da hier ein Blick auf den Himmel und die Wolken?«

»Natürlich nichts. Es ist nur so eine Angewohnheit. Aber jetzt können wir, wenn es dir recht ist.«
Schon flirrt die Luft.

Das Gleißeln lässt nach und sie stehen hinter einer Telefonzelle in der Nähe zum Eingang des Museums. Der Junge schaut sich vorsichtshalber um, bevor sie auf den Weg treten, der im hellen Sonnenschein liegt. Ihre Ankunft ist nicht bemerkt worden! Vereinzelte Spinnfäden ziehen sich über die Büsche am Wegrand und glitzern hell. Finnegan fasst nach Rabans Hand und zieht ihn eilig mit sich. Der Junge lächelt über seinen Opa, der es offensichtlich nicht erwarten kann, ins Museum zu kommen. Nach den ersten Schritten zögert er und bremst den alten Mann. Er spürt ein Kribbeln im Nacken. Raban hält an, dreht sich um und lässt seinen forschenden Blick umherschweifen. Obwohl weit und breit niemand zu sehen ist, der ihm verdächtig vorkommt, ruft er um sich und

Finnegan mit »Sgiath« und »Protego« schnell einen magischen Schutz auf. Eine Frau mit einem kleinen Mädchen an der Hand schließt er als Bedrohung aus, zumal sie sich entfernen. Radfahrer kommen auf sie zu und fahren vorbei. Der Weg wird offenbar als Abkürzung zwischen zwei vielbefahrenen Hauptstraßen genutzt, und trifft vor ihnen wieder auf eine Autostraße. Die dort vorbeirauschenden Autos ziehen noch schneller vorbei, kommen also auch nicht in Betracht, da sie sich vor ihm befanden, als er das seltsame Gefühl hatte. Auch jetzt meint er, einen Blick auf sich gerichtet zu spüren. Ganz langsam dreht sich der Junge um die eigene Achse, wobei die Augen die direkte und weitere Umgebung durchforschen. Seine Lippen murmeln »Aperio«, um eine versteckte magische Gefahr erkennen zu können. Finnegan folgt dem Benehmen des Enkels und blickt ebenfalls um sich.

»Spürst du eine Gefahr?«, flüstert er.

»Ja!«, antwortet Raban ebenso leise. »Etwas stimmt hier nicht. Ich kann jedoch nicht erkennen, was es ist!«

Mit einem Krächzen, das fast lachend klingt, erhebt sich eine Krähe aus einer Baumkrone und fliegt fort. Gleichzeitig bricht völlig unerwartet ein Chaos aus. Laute Alarmsirenen heulen und grelles Licht schießt auf die beiden zu. Sie bücken sich erschrocken und hasten vom Weg zurück hinter die Telefonzelle. Waren das Feuerkugeln? Raban mag es nicht glauben.

»Bring uns zurück, nutz deine Zauberkräfte!«, fordert Finnegan aufgeregt, während der Junge noch zögert.

»Das ist kein Angriff auf uns. Irgendetwas scheint im Museum passiert zu sein! Schau nur. Das Licht kommt von mehreren Alarmleuchten an der Fassade und vom Dach, die ihre gelben Strahlen rundum aussenden.« Erleichtert stimmt der Großvater seinem Enkel zu. Etwas grinsend über ihre seltsame Reaktion verlassen sie ihr Versteck. Es ist eindeutig ein Alarmsignal, dessen an- und

abschwellender Ton mit heftiger Lautstärke die Aufmerksamkeit aller Passanten auf sich zieht. Autos und Fahrradfahrer halten auf der Straße, auf die der Weg führt. Alle starren verwundert zu dem Gebäude.

»Wir sollten nachschauen, was dort los ist«, fordert Raban und zieht Finnegan mit sich. Nach wenigen Minuten stehen sie vor den großen gläsernen Eingangstüren zum »Anthropologischen Museum«. Der Schriftzug ist gegen das immer wieder aufblitzende Licht der Warnleuchten kaum zu lesen. Sie wollen eine Glastür öffnen und hineingehen, doch beide sind verschlossen. Bei der Berührung des Türgriffs leuchtet die Schutzglocke kurz auf, bevor Raban sie schnell aufhebt. Das wird zum Glück von den vielen Menschen um sie herum in dem immer wieder aufflammenden Alarmlicht nicht weiter beachtet. Zusammen mit ihnen schauen sie verwundert in den Eingangsbereich. Die Öffnungszeit wurde doch nicht geändert? Nein, das ist nicht der Grund, erkennt der Junge mit einem Blick auf die entsprechende Tafel. Also muss es mit dem Alarm zusammenhängen!

Erneut spürt Raban ein Gefühl, wie es auftritt, wenn man angestarrt wird. Hastig dreht er sich um. Doch er schaut nur in die Gesichter anderer Menschen, die wie er nach der Ursache für den Alarm forschen. Jetzt erklingen näherkommende Signale von Einsatzfahrzeugen der Polizei. Auf der verstopften Straße kommen sie jedoch nicht weiter. Türen werden aufgerissen und erste Uniformierte beginnen, den Stau aufzulösen. Piffe schrillen durch die Luft und befehlsgewohnte Stimmen geben Anweisungen. Vereinzelte Autohupen antworten. Nur langsam gelingt es den erfahrenen Ordnungshütern, den Verkehrsstau aufzulösen. Sie müssen Straßensperren errichtet haben, da sich keine weiteren Fahrzeuge nähern. Das Blaulicht huscht geisterhaft über die Fassade des Museums und mischt sich mit dem gelben. Als Raban heftig am Arm ergriffen und zur Seite gezogen wird, fährt er mit einem Abwehrzauber auf

den Lippen herum. Den Spruch verschluckt er hastig, trotzdem schaut ihn der Polizist fragend an.

»Na, mein Kleiner, hast du etwas zu sagen? Hattest du ein Schimpfwort auf den Lippen?«

»Oh. Nein. Ich wollte Opa nur fragen, warum er mich so herumreißt.« Sein Blick wirkt unschuldig und richtet sich auf Finnegan, der auf der anderen Seite von einem zweiten Polizisten festgehalten wird.

»Lassen sie meinen Enkel los!«, fordert der mit energischer Stimme. »Wir wollen ins Museum und haben nichts gemacht.«

»Wir wollen auch hinein!«

»Was ist denn passiert?«

Stimmen klingen durcheinander. Es ist offensichtlich, die Menschenmenge will ins Museum, in dem etwas passiert sein muss. Sonst gäbe es nicht das Großaufgebot der Polizei! Mittlerweile haben sich zehn von ihnen bis an die Eingangstüren gedrängt. Sie schieben die Menschen zurück.

»Das Museum ist ein Tatort!«, beginnt der Beamte, der nach einem letzten forschenden Blick Raban endlich freigibt. »Es bleibt auf unbestimmte Zeit geschlossen. Und jetzt lassen sie uns unsere Arbeit machen.« Vermummte in weißen Schutzanzügen schieben sich nach vorn. Das Geräusch einer sich öffnenden Verriegelung veranlasst die Polizisten, die Menschen noch weiter zurück und zur Seite zu drängen. Die Beamten in ihren Schutzanzügen verschwinden zuerst durch die Türen, dann folgen mehrere Menschen in Zivil, die von den Polizisten mit einem Kopfnicken begrüßt werden. Zum Schluss folgen vier der uniformierten Beamten, die anderen bleiben draußen und beginnen, weitläufig Absperrband zu spannen, zuerst um den Eingangsbereich, dann um das gesamte Gebäude. Anschließend stellen sie sich breitbeinig vor die Absperrung, das Gesicht den Schaulustigen zugewandt.

»Geht weiter, Leute. Hier gibt es nichts zu sehen«, fordern sie immer wieder. Tatsächlich wird es vielen der Schaulustigen auf Dauer zu langweilig. Sie beginnen sich zu zerstreuen. Die Alarmsirene verstummt mit einem klagenden Laut und auch die Lichter erlöschen. Jetzt künden nur noch die Polizisten und das Absperrband davon, dass hier etwas Außergewöhnliches passiert ist.

Das Totenbuch



Raban und Finnegan lauschen einem Bericht im Fernsehen. Ein Sprecher der Kriminalpolizei gibt soeben eine offizielle Information darüber, was in dem Museum der Hauptstadt geschehen ist. Seine Worte, die er von einem Papier abliest, sind sorgfältig gewählt:

»... die bisherigen Ergebnisse. In der ägyptischen Ausstellung sind ein Sarkophag geöffnet und die Bandagen der darin liegenden Mumie unsachgemäß entfernt worden. Die Experten sagen, die einbalsamierte Leiche habe wie durch ein Wunder keinen Schaden genommen. Unabhängig davon muss die Jahrtausende alte Umhüllung durch Fachleute wiederhergestellt werden. Walid Neithphys, ein Professor der Ägyptologie an der Universität der Hauptstadt, informierte uns, dass das mehrere Tage Arbeit bedeute. Außerdem machte er darauf aufmerksam, dass offenbar nur eine Grabbeigabe fehlt, deren Wert lediglich archäologisch von Bedeutung sei. Der materielle Wert ist eher gering, da es sich lediglich um Papyrusblätter und nicht um Artefakte aus Gold handle. Er nannte es ein Totenbuch, das höchstens für Privatsammler von Interesse sein könnte! Wer für diese Tat verantwortlich ist, können unsere Kriminalisten noch nicht sagen. Die Ermittlungen zielen in verschiedene Richtungen. – Eine Aufforderung geht an die Besucher, die zu dem Zeitpunkt im Museum waren: Sollten sie den oder die Täter beobachtet haben, melden sie sich umgehend. Außerdem bitten wir um Hinweise darauf, wie eine schwarze Vogelfeder neben den Sarkophag gelangt ist. Sie könnte von einer Dohle, Krähe oder einem Raben stammen. Möglicherweise war sie als Schmuck an einem Hut oder Mantelkragen befestigt und ist zufällig herabgefallen. Falls sie darüber etwas wissen, melden sie sich. Hinweise werden von jeder Polizeidienststelle entgegengenommen. Vielen Dank!«

Der Junge schaut seinen Großvater an. Bei der Nennung des verschwundenen Totenbuchs läuft ihm ein kalter Schauer über den Rücken.

»Wofür brauchen Tote ein Buch, oder sollten darin Familienangehörige verzeichnet sein, die bereits gestorben sind?« Raban blickt Finnegan mit großen Augen an. »Aber was es auch sein mag, es ist bestimmt von Bedeutung, sonst wäre es dem Verstorbenen nicht mitgegeben worden.«

»Leider haben sie keine Bilder von der Mumie gezeigt«, entgegnet der alte Mann gedankenverloren, ohne auf die Frage einzugehen. Ihn beschäftigt etwas anderes. »Sie sagten auch nicht, welche Mumie derart geschändet worden ist.«

»Gibt es denn mehr als eine im Museum?«

»Soweit ich weiß, befinden sich dort mehrere, die in ihren aus Kalkstein gefertigten Sarkophagen ruhen. Die sind innen und außen mit Malereien verziert. Beispiele hast du sicher in meinen Büchern gesehen. Im Rahmen der aktuellen Sonderausstellung wurden von einer ägyptischen Universität zwei besonders reich verzierte ausgeliehen. Sollte einer dieser beiden geöffnet worden sein, ist der Imageschaden für unser Museum größer als alles andere.« Finnegan schüttelt den Kopf. »Und dann soll nur ein Totenbuch geraubt worden sein? Das kann und will ich nicht glauben.« Raban wartet etwas, bis sich sein Großvater beruhigt, dann wiederholt er seine Frage. Diesmal erhält er eine Antwort. »Ich bin kein Fachmann, also kein Ägyptologe, versuche aber trotzdem eine Erklärung. Wenn im alten Ägypten der Gottkönig oder einer der hohen Beamten starb, wurden sie in für sie errichteten Pyramiden bestattet, die innen mit mächtigen Sprüchen ausgemalt waren. Diese halfen ihnen auf ihrem Weg in der Anderswelt, und um schließlich vor dem Totengericht zu bestehen, damit sich ihre Seele im Jenseits mit dem

einbalsamierten Körper wieder vereinen konnte. Das war die Voraussetzung für ein ewiges Leben. Später nutzten auch weniger hochstehende Bürger diese Sprüche. Doch sie wurden nicht wie bisher auf die Wände einer Pyramide, oder zumindest auf einen Sarg gemalt. Sie nutzten eine mehrere Meter lange, mit den verschiedenen Sprüchen beschriebene Papyrusrolle. Sie wurde unter den Kopf des Verstorbenen gelegt oder auch als einzelne Blätter in die Bandagen der Mumie eingewickelt. Diese Rolle und auch die Papyrusblätter werden als Totenbuch bezeichnet, das eine Sammlung von fast 200 Zaubersprüchen enthalten kann.« Raban rieselt erneut ein Schauer über den Rücken.

»Warum weiß ich das nicht? Sorcha hat mir doch das gesamte Wissen der Elfen verliehen. Kennen sich Elfen nicht mit den Zauberkraften der Ägypter aus?«

»Das weiß ich nicht. Du solltest sie danach fragen. – Und ob diese Zaubersprüche derart mächtig wie die der Elfen, Raben oder auch deine sind, kann ich genauso wenig sagen. Sie waren in der religiösen Anschauung der Ägypter aber sehr wichtig. Das Totenbuch zeigte dem Verstorbenen den Weg durch die Unterwelt, auch wenn er kein König war. Er konnte mit Hilfe der darin notierten Sprüche Gefahren überwinden, die in der Totenwelt auf ihn lauerten. Und vor dem Totengericht des Osiris half das Totenbuch, die richtigen Worte zu sprechen, damit die Seele mit dem Körper wiedervereinigt werden konnte.«

»Warum stiehlt jemand eine derartige Papyrusrolle? Sollte es ein Dieb sein, der an Ägyptologie interessiert ist?«

Raban wiegt abwägend den Kopf. »Kennst du mögliche Fragen, die vor diesem Totengericht behandelt werden?«

»Es geht im Grunde darum, ob der Verstorbene ein guter Mensch gewesen ist, oder ob er beispielsweise anderen Leid zugefügt oder Zwang angetan hat. Die Sprüche sollen ihm helfen, diese Anhörung zu überstehen. Gelingt ihm das nicht, wird er zum zweiten und endgültigen Mal sterben.«

»Das scheinen mir keine wirklichen Zauber zu sein.«

»Sie sind nicht mit deinen Kräften zu vergleichen, trotzdem glaubten die Ägypter, mit Hilfe dieser Sprüche vor dem Gericht bestehen zu können, auch wenn sie nicht so gelebt hatten, wie es gefordert wurde. Sie konnten damit Osiris, einen ihrer höchsten Götter, überlisten.«

»Hm. Trotzdem erkenne ich keinen Grund, warum heutzutage jemand Interesse daran haben sollte.«

»Ich auch nicht!«, bestätigt Finnegan. »Hast du mitbekommen, wann das Museum wieder geöffnet wird?«

»Davon hat der Sprecher nichts gesagt. Wir sollten es einfach morgen versuchen. Mit meinen magischen Fähigkeiten ist das kein Aufwand.«

»Einverstanden. Ich freue mich. – Was hast du jetzt vor?«

»Ich werde in deinen Büchern über Ägypten lesen. Vielleicht erfahre ich darin mehr über die seltsamen Anschauungen dieser Menschen.«

Die nächsten Stunden sitzt Raban in einem bequemen Sessel und liest mit roten Ohren vom Kampf zwischen den Götterbrüdern Seth und Osiris. Atemlos verfolgt er, wie der neidische Bruder den rechtmäßigen Herrscher Osiris überlistet und in einer mit Blei umhüllten Kiste im Nil versenkt, aus der ihm ein Entkommen unmöglich ist. Dessen Frau, die Göttin Isis, bringt im Geheimen einen Sohn zur Welt, der vor Seth verborgen, bei den Menschen aufwächst. Nach langer Suche gelingt es Isis, den Leib von Osiris zu finden und nach Ägypten zu bringen. Durch mächtige Zaubersprüche holt sie ihn wieder ins Leben zurück.

Doch ihr Mann wird erneut von seinem Bruder Seth getötet, der ihn erschlägt, zerstückelt und die Teile in ganz Ägypten verteilt. Isis irrt durch das Land, um die Leichenteile ihres Mannes zu finden und wieder zusammenzusetzen. Das gelingt ihr auch, lediglich ein Körperteil ist nicht aufzuspüren, da es von einem Krokodil gefressen wurde.

Isis versucht, das fehlende Stück durch eine Holzkopie zu ersetzen. Doch dadurch schlägt die Wiedererweckung fehl, weshalb Osiris zum Herrscher über das Totenreich wird. Raban hält mit angehaltenem Atem inne. Isis vermochte also, Tote wiederzuerwecken! Ist darin eine Ähnlichkeit zu den Eigenschaften der Hekate zu sehen? Er schnappt sich das erste Buch mit der Liste der Götter. Darin wird Isis als eine mütterliche Göttin, die Göttin der Genesung, des Schutzes und der Magie beschrieben. Mit Bezug zum Osiris-Mythos wird sie auch als Totengottheit und die Göttin der Wiederbelebung verehrt. Das passt nicht ganz zu den Merkmalen der Hekate, stellt Raban erleichtert fest. Dann liest er etwas über die Funktion des Totenbuches, die Finnegan nicht nannte und ihn erneut stutzen lässt. Er stolpert beim Weiterlesen nur kurz darüber, dass ein Verstorbener um magische Unterstützung durch Isis bittet, wenn er vor dem Totengericht steht. Wesentlich wichtiger erscheint ihm aber, dass die magischen Sprüche helfen, am Tage die Welt der Lebenden zu besuchen. Deshalb heißt das Totenbuch bei den alten Ägyptern »Buch vom Herausgehen am Tage«. Abends konnte die Seele mit Hilfe des Buches dann wieder mit der Sonnenbarke des Re durch die Unterwelt reisen.

Raban versucht, sich zu konzentrieren. Er schließt die Augen. Heißt das dann, dass mit Hilfe des Totenbuches ein Verstorbener das Diesseits besuchen kann? Bezieht sich das nur auf die Seele des Toten, oder auch auf den mit ihr vereinigten Körper? Und welche Kräfte hat dieser Gestorbene dann hier? Erst nur verschwommen, aber dann immer schärfer, erblickt er das Bild der bösen Zauberin Morgana. Ihre dunklen Augen scheinen ihn hypnotisieren zu wollen. Dann ändert sich ihr Aussehen. Sie ist soeben noch eine großgewachsene Frau, eingehüllt in ihren dunklen Überwurf, auf den ihr langes, schwarzes Haar niederfällt. Dann bewegt sie die Arme zusammen mit dem Umhang,

was so wirkt, als ob ein großer Vogel seine Schwingen öffnen will. Fast unmerklich beginnt sie zu schrumpfen. Raban will dies bereits als gutes Zeichen deuten, da läuft ihm ein eisiger Schauer über den Rücken. Morgana ist zu einem schwarzen Vogel geworden. Es ist kein Kolkrabe, das erkennt er sofort, sondern eine Rabenkrähe, deren dunkle Augen ihn unverwandt anstarren. Mit einem herausfordernden Krächzen breitet sie die Flügel und schwingt sich in die Höhe. Ein erneuter rauer Schrei erklingt und der Vogel verschwindet. Schaukelnd sinkt eine bläulich glänzende, schwarze Feder langsam zu Boden. – Was hat das zu bedeuten? Kann Morgana im Museum gewesen sein und das Totenbuch gestohlen haben? Der Junge kann keinen klaren Gedanken fassen, nur allmählich stellt er fest, dass das Krächzen wieder lauter wird. Kommt Morgana zurück? Das Knarzen wird zu einer verständlichen Stimme. »Was vernehme ich, du bist in deinen Gedanken immer noch bei der dunklen Magierin? Ich dachte, du wolltest mit Finnegan ins Museum. – Halt, bevor du mich wieder ausschimpfst, etwas anderes. Du glaubst gar nicht, wie anstrengend die Suche nach meinen Kindern ist. Ich vermag schon nicht mehr geradeaus zu fliegen. Ich frage dich wirklich ungern, aber ... hättest du ein paar Schokobrocken für mich? Ich muss mich dringend stärken. Ich fühl mich schlapp, so richtig ausgelaugt ...«

»Lass mich doch endlich zu Wort kommen. Klar bekommst du Schokolade ...«

»Hey, hurra. Auf meinen Freund ist Verlass! – Wo steckst du denn? Dein Zimmer ist leer.«

Der Junge öffnet die Augen, als er leicht geschüttelt wird. Dass sie noch geschlossen waren, hatte er nicht bemerkt. Sein Großvater lächelt ihn an.

»Ich glaube, dein gefiederter Freund ist zu Besuch. Es knarzt heftig aus deinem Zimmer und gleichzeitig hüpfert er auf dem Holzboden herum. Oh, und jetzt ist er hier. – Hallo

Röiven. Schön dich zu sehen.« Das Knarzen deutet er als Antwort, auch wenn er es nicht versteht. Die nun folgende Schauspielerei zaubert dagegen ein Grinsen auf sein Gesicht. Der Kolkrabe torkelt auf Raban zu, der sich aus einer halb liegenden Stellung im Sessel aufrichtet. Der Junge unterdrückt mit Mühe ein Lächeln. Das, was der große Vogel gerade aufführt, ist zu eindeutig. Er macht zwei Hüpfen auf seinen Freund zu, taumelt nach links und setzt den anderen Fuß einen Schritt nach hinten, um den vermeintlichen Sturz abzufangen. Dann geschieht das Gleiche mit einem Stolpern nach rechts. Dabei erklingt ein jammervolles Krächzen.

»B... bitte, Schoko...«

Überlegungen



Finnegan lässt die beiden kopfschüttelnd allein.
Während Röiven gierig die ersten

Schokobrocken verschlingt, die Raban von einer Tafel bricht, berichtet der Junge seinem Freund von den Geschehnissen im Museum. Aufgeregt fügt er das hinzu, was er über das Totenbuch und seine Funktion bei den alten Ägyptern ermittelt hat. Auf die Frage, ob Röiven jemals etwas von dem Buch gehört oder von den damit verbundenen Möglichkeiten wisse, klappert der nur mit den Augendeckeln und genießt die letzten Brocken.

»Kannst du dir denn vorstellen, dass so etwas möglich ist? Könnte Morgana mit Hilfe des Totenbuches wieder in unsere Welt kommen und uns Schaden zufügen? Vielleicht bedroht sie gerade jetzt Ilea?« Raban klingt verzweifelt. Der Kolkrabe schluckt das letzte Schokostückchen hinunter.

»Langsam, mein Freund. Die dunkle Magierin hat es dir schlimm angetan, da du trotz ihres Todes im Sommer immer noch davon ausgehst, sie könnte ...«

»Ja ja. Ich weiß, du willst mich beruhigen. Dabei hatten wir auch vor wenigen Wochen gehofft, dass sie für immer in der Vergangenheit gefangen sei, und dann wurde sie von einem Magier zurückgeholt. Warum sollte also kein anderer Zauberer sie mit Hilfe der ägyptischen Sprüche wiedererwecken können?« Raban blickt seinen Freund mit angstvoll geweiteten Augen an.

»Wenn du das so darstellst. Hm. Ganz ausschließen kann ich das nicht. Aber von diesem Totenbuch habe ich bisher nie gehört, was jedoch nicht viel sagen will. – Was sollen wir nun machen?«

»Ich hatte auf einen Vorschlag von dir gehofft.«

»Danke für dein Vertrauen. Aber bisher bist du es doch immer gewesen, der eine Idee hatte, der wir dann folgten.«

»Ja, aber mein Kopf ist leer. Meine Gedanken drehen sich dauernd darum, dass Morgana zurückkommen könnte, oder es bereits ist.«

»Wenn sie schon hier wäre, hätten wir das bestimmt mitbekommen. Falls du ihr Zurückkommen mit dem Diebstahl im Museum in Verbindung bringst, dann kann sie noch nicht zurückgekehrt sein. Die Zeit dafür ist einfach zu kurz. Der Dieb müsste ... ja, genau. Morgana wurde doch auf der Insel der Elfen getötet. Kenneth wird sie irgendwo dort bestattet haben. Und du weißt, dass es unmöglich ist, dorthin zu gelangen.«

»Es ist nicht unmöglich, erinnerst du dich? Wir wollen doch zu seiner Hochzeit mit Kendra, die zu Beginn des Frühjahrs stattfinden soll, erneut dorthin. Die Figur der Hekate wird uns nach dort bringen.« Bei dem Gedanken an dieses Artefakt schüttelt sich der Junge. Es wurde von Morgana zu Reisen in die Vergangenheit genutzt. Er war ihr dorthin gefolgt und hätte dadurch beinahe die Gegenwart verändert.

»Die Figur ist bei Sorcha sicher verwahrt, erinnerst du dich? Sie wird alles daransetzen, einen Diebstahl zu verhindern, und du weißt, wie mächtig sie ist.«

»Ich hoffe, du hast recht. Zumal Ilea sich gerade bei ihr befindet. Falls sie angegriffen werden ...«

»Du vergisst, welch starke Zauberkräfte die Oberste der Elfen besitzt. Du musst keine Angst haben, dass sie von einem Gegner überwunden werden kann. Deine Freundin wird von ihr geschützt, also passiert ihr auch nichts!«

»Ich hoffe es! Wenn wir aber davon ausgehen, dass jemand mit List in den Besitz der Figur gelangt ...«

»Hm. Da sagst du etwas ...«

»Genau. Dann wäre es möglich!« Beide schweigen und starren sich an. Röiven beginnt mit schräggelegtem Kopf erneut.

»Wenn wir davon ausgehen ...«

»... dann kann der Dieb mit dem Totenbuch zur Insel der Elfen gelangen.«

»Dort muss er aber erst Morganas Leichnam finden. Dabei wird das Buch nicht helfen!«

»Das nicht. Wer sagt aber, dass der nicht bereits entdeckt worden ist, möglicherweise lange vor dem Diebstahl. Andererseits könnte sich die Figur der Hekate schon einige Zeit im Besitz des Unbekannten befinden ...«

»... dann wird er bereits auf der Insel der Elfen sein.«

»Wir sollten uns dringend davon überzeugen, ob das gefährliche Artefakt sicher verwahrt ist. Außerdem müssen wir sofort Sorcha warnen.«

Raban erhebt sich aus dem Sessel und streckt Röiven einen Arm entgegen. Doch der fliegt nicht hoch, um sich darauf zu hocken. Er klappert mit den Augendeckeln.

»Dafür müssen wir nicht in den geheimen Wald wechseln. Wir können Sorcha doch über eine Gedankenverbindung warnen. Kann es sein, dass du unbedingt ... Ilea sehen möchtest?« Der Kolkkrabe hat es im letzten Moment geschafft, »die süße« vor dem Namen des Mädchens wegzulassen. Trotzdem überzieht eine leichte Röte das Gesicht des Jungen.

»Nein, natürlich ... ich wollte sagen ... ich will mich nur mit eigenen Augen davon überzeugen, dass die Figur sicher in ihrem Versteck verwahrt ist.« Er schnaubt durch die Nase, um seine Verlegenheit zu verbergen. »Und jetzt komm endlich auf meinen Arm. Es ist dringend, glaub mir!«

»Halt. Bevor wir dorthin gehen, was denkst du, wie Morgana gegen uns vorgehen wird. Müssen wir vorsichtshalber einen Schutz aufrufen?«

»Sie wird uns einen Todesfluch entgegenschleudern, so wie im Sommer. Das wird sie dieses Mal aber nicht machen, wenn sie uns gegenübersteht, sondern vermutlich eher aus dem Verborgenen heraus, und das macht mir erst recht

Angst. Aber im geheimen Wald werden wir sicher nicht von ihr angegriffen.«

»Ich stimme dir zu. Ja, wir müssen dringend Sorcha und Ilea über die Möglichkeit der Rückkehr Morganas informieren.«

»Es trifft sich gut, dass sie beide im geheimen Wald anzutreffen sind, das hoffe ich wenigstens. Sorcha ist ja manchmal unterwegs. – Vielleicht kann die Oberste der Elfen uns einen Rat geben, ob von dem Totenbuch überhaupt eine Bedrohung ausgeht. Falls die Figur sicher verwahrt ist, besteht möglicherweise keine direkte Gefahr. Außerdem sollten wir auch noch Minerva fragen. Die Weisheit der Eule ist berühmt!«

»Jo, jepp, klaro! Ich sag es doch, und schon hast du eine Idee, was wir machen sollen.«

Raban blickt seinen Freund etwas erleichtert an. Der legt den Kopf schräg und flattert auf den ausgestreckten Arm. Sie schauen sich an, dann flirrt die Luft.

Das letzte Gleißeln sieht Finnegan noch, der zurück ins Wohnzimmer kommt und nun erstaunt seine dichten Augenbrauen hebt.

»Wohin sind sie denn jetzt? Ich wollte sie zum Abendessen rufen und sie verschwinden ohne ein Wort. Ich werde meinen Enkel wohl auf einige Benimmregeln hinweisen müssen. Ein kurzes Wort hätte zum Abschied genügt.« Der Großvater schüttelt den Kopf, lächelt dabei jedoch. Er weiß, Raban hat bestimmt einen wichtigen Grund. »Ich hoffe nur, das hat nichts mit dem Diebstahl in der Hauptstadt zu tun! Hätte ich ihm mehr von den alten Ägyptern erzählen sollen? Das wollte ich morgen nachholen, wenn das Museum nicht wieder geöffnet haben sollte.« Er geht in Gedanken versunken zurück in die Küche, seufzt kurz und setzt sich an den gedeckten Tisch. Er weilt beim Essen in der ägyptischen Welt und ihren Mythen.

Die Auseinandersetzung zwischen den göttlichen Brüdern endete nicht damit, dass Osiris als Totengott zum Symbol der Wiederauferstehung und des ewigen Lebens wird. Sein Sohn Horus, der bei den Menschen aufgewachsen war, erfuhr, wer seine Eltern waren und welches Unrecht dem Vater widerfahren war. Er begann einen grausamen Krieg gegen seinen Onkel Seth, der aber nicht zur Entscheidung führte. Re, der altägyptische Sonnengott und König aller Götter, sah eine Verwüstung der Welt kommen, weil keiner der Kontrahenten bereit war, die Kriegshandlungen einzustellen. Also rief er alle anderen Götter auf, zu beraten, wer von beiden der Pharao über die Welt sein sollte. Schlussendlich gab Osiris den Ausschlag, und sein Sohn wurde der Herrscher über das fruchtbare Land. Seth wurde dagegen in die Wüste verbannt.

Im Verlauf der Kämpfe zwischen den beiden Göttern wurde Horus von Seth ein Auge ausgestochen, das den Mond verkörperte. Der Gott Thot heilte das verletzte Sinnesorgan, wodurch es an Stärke gewann. Dadurch wurde es zu einem Symbol für Heilung und Schutz vor Gefahr und wird seit dem alten Reich Ägyptens als Amulett verwendet.

Finnegan wischt sich mit einer Hand über die Augen. Diese Information steht auf einem Papyrus geschrieben, der sich im Museum in der Hauptstadt befindet. Er wollte ihn Raban zeigen und den Hintergrund erläutern. Er sorgt sich um den Enkel, der immer wieder großen Gefahren gegenübersteht. Wenn er ein derartiges Schutzamulett bekommen könnte, würde er es ihm umhängen. Vermutlich kann er trotz seiner großen Zauberkräfte jeden weiteren Schutz gebrauchen. Besonders dann, wenn die dunkle Magierin Morgana wiederbelebt werden würde!

Im geheimen Wald



»Hallo, Raban und Röiven«, werden die beiden Freunde bei ihrer Ankunft am Eingang zum geheimen Wald von einem der Wächter

empfangen. Sie grüßen freundlich zurück.

»Finden wir Sorcha in Serengard, oder ist sie auf Reisen?« Der Junge wartet gespannt auf die Antwort.

»Sie kümmert sich um ihre Gäste, deine Freundin Ilea und ihre Mutter Leana, die im Moment bei ihr in der Bibliothek weilen. Sorcha erwartet euch!«

Raban wundert sich nicht über diese Auskunft. Er weiß, dass die Wächter am Eingang zum geheimen Wald oft in Gedankenverbindung mit der Obersten der Elfen stehen. Er bedankt sich für die Information und wendet sich an Röiven:

»Ich wechsele jetzt dorthin. Wenn du möchtest, kannst du zuerst Zoe begrüßen und dann nachkommen.« Der Kolkrabe legt den Kopf schräg.

»Ich möchte sie gerne erst sehen, danach komme ich sofort zu euch. Also, bis gleich!« Das Gleißeln der Luft erfolgt zweimal. Röiven hockt auf einem Ast im oberen Kronenbereich einer großen Linde, die auf einer mit Wildblumen übersäten Wiese steht und schaut suchend hinab. »Zoe, ich bin zurück«, knarzt er. »Unsere Kinder habe ich nicht gefunden.«

Währenddessen steht Raban in dem Gang vor der Tür zur Bibliothek in der Elfenburg Serengard. Er will gerade anklopfen, als ihn die helle Stimme Sorchas auffordert, einzutreten. Der Junge folgt und schließt die Tür hinter sich. »Ich grüße dich, Sorcha.« Die große Elfe hat sich aus einem der bequemen Sessel vor dem Kamin erhoben und kommt langsam auf ihn zu.

»Ich grüße dich auch, mein Freund.« Ein feines Lächeln huscht über ihre sonst strengen Züge. Noch bevor Raban etwas darauf erwidern kann, flitzt ein Mädchen an der Elfe

vorbei und umarmt ihn stürmisch. Eine verräterische Röte steigt seinen Hals hinauf und lässt sein Gesicht glühen.

»Hallo, Ilea. Ich freue mich, dich zu sehen.« Ohne ein Zeichen der Verlegenheit öffnet das Mädchen die Umarmung, tritt einen Schritt zurück und betrachtet ihn.

»Du ... hast dich verändert«, stellt sie erstaunt fest. »Damit meine ich nicht die Röte. Die hast du früher auch schon hin und wieder bekommen. Besonders dann, wenn wir, so wie nun, nicht allein sind. Jetzt werde nur nicht noch roter!« Doch das ist leichter gesagt als getan, findet Raban, während er einen Finger in den Kragen steckt und sich dadurch Kühlung zu verschaffen hofft. Wieso ist es ihr nicht peinlich, ihre Gefühle vor anderen zu zeigen? Ileas Mutter kommt ebenfalls auf ihn zu.

»Hallo, Raban. Du weißt doch, wie impulsiv meine Tochter ist, deshalb musst du nicht verlegen sein.«

»Hallo, Leana. Das bin ich auch nicht. Ich vermute, Ilea geht es hier in Serengard gut.« Er wendet sich leise an Sorch, die alle wieder zu den Sesseln führt. »Hat sie ihre Schuldgefühle wegen Morgana mittlerweile überwunden?«

»Ja, sie ist auf einem guten Weg.« Diese Worte werden ebenso geflüstert, trotzdem bekommt Ilea alles mit.

»Ihr könnt ruhig laut über mich reden. Es stimmt, Raban, mir geht es gut. Aber du siehst sorgenvoll aus. – Was ist passiert?«

»Du vermutest richtig, dass etwas geschehen ist.« Sobald sie in den Sesseln sitzen und heißen Kakao trinken, berichtet der Junge von dem Einbruch im Museum. Obwohl sie davon hier nichts mitbekommen haben, blicken sie bei diesen Neuigkeiten weder erstaunt noch erschrocken. Raban wundert sich, als sie nicht einmal bei Erwähnung des Totenbuchs reagieren. Macht er sich also unnötig Sorgen?

»Euch sagt der verschwundene Papyrus nichts, stimmt's?«

Alle schütteln ihren Kopf und auch Sorcha blickt ihn mit großen Augen an.

»Sollte er das?«

»Ich habe schon vermutet, dass den Elfen die Geheimnisse der alten Ägypter nicht bekannt sind, sonst wüsste ich das.«

»Stimmt«, bestätigt Sorcha, »ich habe dir ja sämtliches Wissen der Elfen übertragen. Was ist es also, das dich bekümmert?«

»Hallo, Leute!«, krächzt es laut von der Eingangstür herüber. Röiven ist dort soeben erschienen und fliegt jetzt zur Vierergruppe am Kamin.

»Hallo, Röiven«, begrüßen ihn alle, Leana eingeschlossen. Sie hat ihn zwar nicht verstanden, da sie keine Zauberkräfte besitzt, doch den Vogel hat sie sofort erkannt. Der legt seinen Kopf schräg, bevor er fragt:

»Hat er schon berichtet, dass er vermutet, Morgana könne zurückkommen?«

Ein lauter Aufschrei Ileas zeugt davon, dass sie ihre Begegnung mit der dunklen Magierin doch noch nicht ganz verarbeitet hat.

»Du plapperst einfach drauflos, so wie dir der Schnabel gewachsen ist! Kannst du nicht einmal etwas sensibler sein?« Rabans Blick ruht vorwurfsvoll auf seinem Freund, dann versucht er, in der Miene des Mädchens zu lesen.

»Ist ... ist schon ... gut«, stößt Ilea langsam zwischen heftigen Atemzügen aus. »Also machst du dir Sorgen wegen ... wegen dieser bösen Zauberin. Aber die wurde doch durch ihren zurückgeworfenen Fluch getötet, oder stimmt das nicht?« Ihr Blick ist gleichzeitig ängstlich und hoffnungsvoll. Im letzteren Fall müsste sie sich nicht mehr quälen, weil sie am Tod der Magierin beteiligt, wenn nicht gar verantwortlich ist. Andererseits würde das bedeuten, dass ihnen weiterhin eine tödliche Gefahr droht, die sie nicht unterschätzen sollten. »Jetzt sag schon, Raban, weshalb meinst du, Mo... Morgana könne wieder leben?«

»Ich bin überzeugt, dass sich die böse Dubharan auf der Insel der Elfen selbst tötete. In letzter Zeit habe ich jedoch wieder häufig von ihr geträumt. Es könnten hellgesehene Sequenzen gewesen sein, die ich aber daraufhin zu überprüfen versäumte. Deshalb befürchte ich, dass der Diebstahl des Totenbuchs etwas mit ihr zu tun haben könnte.« Da die anderen dessen Bedeutung und Verwendung bei den Ägyptern nicht kennen, beginnt Raban zu berichten, was er weiß. Wie schnell der Rest des Tages dabei verfliegt, entgeht allen, so gebannt lauschen sie seinen Worten.

»Bevor wir jetzt darüber diskutieren, weshalb du zu deinen Befürchtungen gelangst, sollten wir etwas essen.« Sorcha deutet auf ein Fenster. Tatsächlich ist es mittlerweile völlig dunkel draußen. Das Feuer im Kamin flackert lustig, vermag die sorgenvollen Gedanken Rabans jedoch nicht zu vertreiben. Sobald sie gesättigt sind, setzen sie sich wieder in die Sessel. Röiven besteht wie so oft darauf, einige Schokobrocken zu bekommen, da er trotz des ausgiebigen Mahls einer weiteren Stärkung bedarf. Mit einem Lächeln streut der Junge einige auf den kleinen Tisch, der neben seinem Sessel steht. Sofort schnappt sich der Kolkrabe das erste Stück. Raban berichtet nun von den Schlussfolgerungen, die er gezogen hat.

»Du vermutest also, die Figur der Hekate könnte mir gestohlen worden sein«, beginnt Sorcha. »Und der Dieb nutzt sie, um Morgana mit Hilfe des Totenbuchs wiederzuerwecken. Hm. Deine Idee an sich ist nicht von der Hand zu weisen, wenn denn die Sprüche auf dem Papyrus tatsächlich mächtige Zauber sind. Seltsam ist nur, dass ich als oberste Elfe noch nie von dieser Magie gehört habe.« »Trotzdem muss das nicht heißen, dass es unmöglich ist.« Raban brennt darauf, sich zu vergewissern, ob die Figur der Hekate immer noch sicher in ihrem Versteck untergebracht ist. Bei dem Gedanken, dass Morgana wiederweckt werden

könnte, wird dem Jungen abwechselnd heiß und kalt. Alle schweigen und blicken in die Flammen des prasselnden Feuers. Es verbreitet eine angenehme Gemütlichkeit, trotzdem springt Raban nun unruhig auf und rennt zu einem der Regale hinüber, die die Wände bedecken. Er blickt zu Sorcha zurück. »Darf ich?« Auf ihr Nicken hin, zieht er die Buchattrappe aus einem Fach. Der Junge zögert, sie zu öffnen. Er denkt daran, wie es im Sommer gewesen ist, als er sich auch davon überzeigte, dass die Figur sicher verwahrt ist. Damals befand sie sich darin, wohlverwahrt zwischen silbernen Platten. Die grün glimmenden Augen der drei Frauen, die diese Keramik darstellt, versuchten, ihn sofort zu hypnotisieren. Er griff langsam hinein und nahm die Figur in die Hand. Raban weiß noch genau, dass sie sich seltsam kalt anfühlte und ein Schauer über seinen Rücken lief. Sorcha hatte den Bann mit beschwörender Stimme gebrochen, so dass der Junge die Figur zurücklegen und die Buchattrappe schnell wieder schließen konnte. Auch jetzt scheint ein Eisstück über seinen Rücken zu streichen, obwohl das Behältnis nicht einmal geöffnet ist. Er schwankt kurz und Nebel scheint ihm die Sinne zu umhüllen. Er sieht plötzlich das Bild eines unbekannten, alten Mannes vor sich, der in ein ähnliches, geöffnetes Buch schaut. In Rabans Kopf formen sich seltsame Worte. Es klingt zuerst wie: »Mein Drache!«, dann folgen ganze Sätze. »Da liegst du und siehst so unscheinbar aus, obwohl man mit dir eine tödliche Bestie zu beherrschen vermag. Ob es richtig wäre, dich gegen unsere Feinde zu nutzen?« Raban stützt sich am Regal, schüttelt den Kopf und das Bild verschwindet. Er atmet schwer und stellt die Buchattrappe zurück, ohne sie geöffnet zu haben. Sorcha blickt den Jungen forschend an, als dieser einen Moment vor dem Regal verweilt. Jetzt dreht er sich um und kommt zu den Sesseln zurück.

»Und hast du festgestellt, dass die Keramik dort sicher verwahrt ist?« Sie schaut den Jungen fragend an und wundert sich über die unerwartete Antwort.

»Ich habe das Buch nicht geöffnet. Ich sah plötzlich einen alten Mann ... und von ihm wurden Worte gesprochen. Das hat mich ... verwirrt.«

»Wir haben aber nichts gesagt und auch nichts gehört!« Die anderen schauen ihn erstaunt an. Röiven legt den Kopf schräg und krächzt:

»Bist du sicher, dass es dir gut geht? Muss ich mir Sorgen um dich machen?«

Traumwelt oder Hellsehen?



Raban ist völlig durcheinander. Das Gesicht des Alten und die Worte erinnern ihn an etwas, das sich langsam und beständig an die

Oberfläche seines Bewusstseins emporarbeitet. Er grübelt und plötzlich weiß er, wen er gesehen hat.

»Das war Cian! Er versteckte einen Drachenring in einer Buchattrappe, hat ihn aber dann in einem verwirrten Zustand herausgenommen. Das war vor etwa fünfhundert Jahren! Weshalb sehe ich ihn plötzlich?« Voller

Verwunderung hofft der Junge auf eine Erklärung Sorchas.

»Warte mal.« Die Elfe konzentriert sich und beginnt zu erzählen. »Cian war der Freund und Gefährte der damaligen obersten Nordelfe Kayleigh. Zu der Zeit gab es noch wesentlich mehr von uns, die als eng verbundene Völker in den verschiedenen Landesteilen lebten. Doch die Menschen und Elfen hatten es, wie so oft, mit den Dubharan zu tun. Ein magischer Drache wurde von ihnen gelenkt, der viele unserer Zauberer und Krieger tötete. Er schien unüberwindbar zu sein. Mit Glück und Geschick überwand ihn schließlich eine Vorfahrin, genauer gesagt, meine Urgroßmutter Cloe. Der Drachenring, mit dem das Ungeheuer heraufbeschworen und gelenkt werden konnte, wurde von ihr vernichtet ... Das alles ist in unserer Chronik festgehalten. Zusätzlich kenne ich einige Details aus den Erzählungen meiner Großmutter, als ich noch ein kleines Kind war. Deshalb ist dir das auch bekannt.«

»Aber warum habe ich das gerade jetzt gesehen? Soll das ein Hinweis darauf sein, dass sogar das beste Versteck versagen kann? Wenn ich mich richtig erinnere, nahm Cian den Ring aus der Buchattrappe und ... Hm, sollte das der Grund sein? Er gelangte damit zur Insel der Elfen, die damals noch relativ einfach mit dem magischen Sprung zu erreichen war.«

»Richtig. Und er wurde dorthin von einem der oberen Dubharan verfolgt, der ihm durch List den Drachenring abnahm. Cloe folgte Cian und konnte seine Verwirrtheit heilen. Beide trafen einen Vorfahren von Kenneth, der auf ihr Anraten hin den Zugang zur Insel für normale und magisch begabte Menschen und Elfen verspernte. Das gelang ihm mit Hilfe der Westelfen, um einem möglichen Versuch der Dubharan vorzubeugen, dort ein eigenes Reich aufzubauen.«

»Könnte es damals trotzdem einem der dunklen Magier gelungen sein, die Insel zu erreichen? Vielleicht ist er ein Nachfahre dieses bösen Zauberers ... Wie soll der aber Kenntnis von Morgana bekommen haben? Ob Damian einen Verbündeten hatte, dem er von der Magierin berichtete? Dann stellt sich die Frage, ob der auch von Duncan erfahren hat, wie er in unsere Welt kommen kann?«

»Findest du nicht, dass das zu viele »wenn« und »vielleicht« sind?« Röiven schaut seinen Freund mit schrägelegtem Kopf an. »Es ist eher unwahrscheinlich, dass der Dieb von dort gekommen ist.«

»Ich muss dir Recht geben«, nickt Sorcha in Richtung des schwarzen Vogels, der sofort stolz seine Brust herausdrückt. »Obwohl es nicht ganz auszuschließen ist, denke ich, wir müssen den Dieb in unserer Welt suchen. Woher sollte ein Fairwing oder Darkwing etwas über die alten Ägypter und ihre Zaubersprüche wissen?«

»Ich glaube, das ist ein starkes Argument. Dann stellt sich die Frage, warum ich soeben diese Erscheinung hatte.« Raban kraust die Stirn und seine Gedanken jagen sich.

»Wir sollten für heute Schluss machen«, wirft Leana in die Runde. »Es ist fast Mitternacht. Wenn wir ausgeruht sind, fällt uns das Nachdenken hoffentlich leichter.« Etwas widerwillig stimmt Raban zu. Ilea und ihre Mutter begeben sich in das Zimmer, das ihnen Sorcha zugewiesen hat. Der

Junge zögert und versucht, die Erlaubnis zu bekommen, in der Bibliothek zu übernachten. Doch die Elfe durchschaut ihn sofort.

»Nichts da. Du kannst in dem Raum schlafen, in dem wir Kenneth gepflegt haben. Hier wirst du nicht an Ruhe denken, sondern in den Büchern stöbern. Rōiven wird sicher zu Zoe in die Linde wechseln.«

»Klaro, jo, jepp! Schlaft gut!« Schon gleißt die Luft und Raban hebt seufzend die Schultern.

»Darf ich vorher schnell kontrollieren, ob die Figur ...?«

»Nein, dann würdest du dich vermutlich nicht entspannen. Ich weiß, dass das Artefakt in seinem Versteck sicher verwahrt ist. Also, schlaf gut.«

»Danke, und du auch.« Da der Junge nicht weiß, ob die Elfe noch einige Zeit in der Bibliothek verbringen wird, wechselt er gehorsam in den im Sommer als Krankenzimmer genutzten Raum. Er wirft einen kurzen Blick auf die Liege, auf der Kenneth gelegen hatte. Dann zieht er sich aus und legt sich in das andere Bett. Obwohl er meint, nicht einschlafen zu können, gleitet er in einen Traum, sobald er die Matratze berührt.

Raban wandert durch das Museum der Hauptstadt. Er schaut in verschiedene Hallen und steht endlich vor einer Figur, die zu leben scheint. Sein Blick fällt auf das Hinweisschild und er liest: »Perseus mit dem Haupt der Medusa«. Er weiß, dass das keine Steinskulptur, sondern der versteinerte böse Magier Baran ist. Doch nicht nur die Schlangen, die das Haar der Medusa bilden, bewegen sich, auch die Figur verzieht ihr Gesicht und grinst ihn an.

»Ich werde dich kriegen! Schau nur hierher!« Während sein Lachen dröhnend in Rabans Kopf klingt, steigt Baran vom Sockel und reckt den Arm mit dem Haupt zum Jungen. Der sieht es aus dem Augenwinkel, dreht sich weg und flüchtet.

Plötzlich stoppt eine andere Figur seine Flucht. Es ist ein Mann mit Schakalkopf.

»Das ist Anubis«, weiß Raban. Er ist ein ägyptischer Gott, der die Totenriten und Einbalsamierungen der Toten überwacht!

»Wo ist das Totenbuch? Wir brauchen es dringend!«, fragt die Figur. Hinter ihr erhascht der Junge einen Blick auf einen halb in Tücher gewickelten Körper, der sich erhebt und eine Hand in seine Richtung ausstreckt. Eine dumpfe Stimme dringt durch die Schichten vieler Binden.

»Wo ist der Papyrus? Ich brauche die Sprüche für das Totengericht. Hast du das Totenbuch gestohlen?« Anubis hält Raban unversehens im Klammergriff, während der Tote näherkommt. Bevor er den verzweifelt kämpfenden Jungen erreicht, befreit sich dieser und fällt plötzlich aus den Armen der Figur in ein bodenlos erscheinendes, dunkles Loch.

Plötzlich befindet sich Raban in einem kleinen Raum ohne Fenster. Dort erblickt er Damian, der abwechselnd in einem Notizbuch liest und zwischendurch immer wieder in die grünlichen Augen der Hekate blickt, die er in einer Hand hält. Der Darkwing legt die Kladde in ein Regal und löscht mit einem Fingerschnippen das Licht. Dann verlässt er das Zimmer und betritt einen prachtvollen Saal. Das Bild verblasst und der Darkwing erscheint erneut in dem engen Raum. Sobald ein Lichtschein auf die Figur der Hekate fällt, die in einer Vitrine steht, beginnt das grüne Leuchten in ihren Augen zu glimmen. Raban meint, das bekannte Wispern zu hören. Damian öffnet die Glastür, nimmt die Keramik in die Hand und spricht zur Figur.

Das hypnotische Leuchten der Augen wird immer stärker. Plötzlich erscheint ein greller Blitz.

Gischt spritzt Raban ins Gesicht und Wasser kracht in großen Wellen gegen Steine.

»Den Ort kenn ich. Die mehreckigen Basaltsäulen vergesse ich nicht. Kenneth wird gleich hier erscheinen und

versuchen, die Gedankenspur des hierhin geflüchteten Darkwings Duncan aufzunehmen.« Doch der Fairwing erscheint nicht, es ist Damian! Raban hält unwillkürlich die Luft an, obwohl er im Traum nicht bewusst atmet. Die Luft flirrt und er wechselt zusammen mit diesem bösen Magier den Ort. Im ersten Moment meint der Junge, nicht zu wissen, wo er ist, dann erkennt er den Lesesaal der öffentlichen Bibliothek in der Hauptstadt. Er begleitet den Darkwing, der offenbar nicht zum ersten Mal hier ist und sich einige Bücher geben lässt.

Die Bilder ändern sich. Erneut folgt er Damian in den Lesesaal. Dann stutzt er. Der Mann, der in den Büchern liest, ist jünger und er hat rote Haare! Bevor Raban den Titel eines der großen Wälzer lesen kann, wacht er auf. Damian hat offenbar mit Hilfe der Figur der Hekate nicht nur Morgana zurück in die Gegenwart geholt, sondern genau wie vor ihm Duncan, nach Informationen in der Bibliothek gesucht. Ob die Kladde Aufzeichnungen dieses Magiers enthielten, durch die Damian auf die Möglichkeiten der Keramikfigur gebracht worden ist? Dann wird er auch wissen, wo sein Vorgänger magische Sprüche lernte. Doch die Bücher, die sich Damian geben lassen hatte, wirkten nicht wie alte Wälzer, sondern eher wie ... genau, sie ähnelten den Sachbüchern von Finnegan über Ägypten! Aber wie passt der jüngere Mann in die Sequenz? Er könnte auch ein Darkwing, wegen der Ähnlichkeit vermutlich sogar ein Verwandter Damians sein. Und er las in den gleichen Büchern, ist der Junge überzeugt. Doch wie konnte der hierher gelangen? Die Figur der Hekate hat er bei ihm nicht gesehen. Raban schlägt sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

»Ich bin doch so etwas von dämlich. Ich habe erneut vergessen zu kontrollieren, ob das hellgesehene Sequenzen sind. Möglicherweise waren das einfach nur Träume!«

»Was, du vermutest, nein, du behauptest, töricht zu sein? Was ist passiert?« Auf dem zweiten Bett hockt der schwarze Kolkrabe und klappert mit den Augendeckeln. Als der Junge ihn nur groß anstarrt, setzt er einen drauf. »Jetzt bist du zusätzlich noch geistesschwach und kannst nicht mehr reden! Welchen Gegenzauber soll ich da nur anwenden?«

Das laute, keckernde Krächzen holt seinen Freund in die Wirklichkeit zurück.

»Du hast offenbar gut geschlafen!«

»Aber sicher! Du etwa nicht?«

»Ich weiß nicht. Ich habe eine Reise durch verschiedene Träume gemacht. Leider vergaß ich ...«

»...sie auf Hellseherei zu überprüfen. Ich muss dir zustimmen, das war wirklich dumm. Warum hast du ...«

»... nicht daran gedacht? Ich war zu sehr gefangen von dem, was ich sah und hörte.«

»Hm. Du hast keinen Test gemacht und konntest etwas HÖREN? Dann war es vermutlich ein Traum.«

»Da bin ich nicht sicher. Warum soll das nicht möglich sein, wenn ich den Befehl dazu nicht anwende? Nein, ich glaube, das waren Sequenzen, die in Bezug zu den aktuellen Ereignissen stehen.«

»Zum Diebstahl von diesem komischen Buch? Hast du den vielleicht geträumt?«

»Das nicht, aber es hängt mit dem Totenbuch zusammen. Außerdem habe ich Damian gesehen. Der ist in unserer Welt gewesen.«

»Na klaro, als er Morgana aus der Vergangenheit holte.«

»Das ist zwar richtig, aber er ist auch in der öffentlichen Bibliothek in der Hauptstadt gewesen. Dort hat er in Büchern gelesen und nicht nur er.«

»Wir Fithich geben unser Wissen anders weiter. Doch ihr habt Bücher schließlich dafür erfunden, wie du mir mal

sagtest. Was ist daran so verwunderlich, dass Damian und andere sie nutzen?»

»Erst einmal, dass der Darkwing offensichtlich mehrfach in unserer Welt gewesen ist. Dann kommt hinzu, dass er sich Wissen über die Mythologie der Ägypter angeeignet hat. Zumindest vermute ich das.«

»Du meinst also ... Aber der Darkwing wurde doch von uns getötet, genau wie Morgana.«

»Ich habe Angst, Damian könnte in der Zeit gereist sein, und sich das Totenbuch beschafft haben, bevor er getötet wurde. Vielleicht war das eine Art Versicherung, dass er nach einem möglichen Tod weiterleben kann. Ich weiß zwar nicht, wie er das anstellen will, da ihm nach seinem Tod wohl niemand den Papyrus mit ins Grab legen wird.«

»Hm. Da hast du vermutlich recht. – Was hältst du von einem ausgiebigen Frühstück. Ich könnte ein paar Stücke Schokolade gut vertragen.« Der Kolkrabe hält den Kopf schräg und wartet auf Zustimmung. Doch der Junge scheint in Gedanken anderswo zu weilen. Wie passt der zweite Mann in die Sequenz? Ist er ein Verwandter Damians? Plötzlich schreckt er auf und blickt seinen Freund fast abwesend an.

»Wir müssen die Figur der Hekate nutzen. Obwohl mir davor graust. Nur so können wir herausbekommen, wer hinter dem Diebstahl steckt. Wir machen erneut eine Zeitreise. Wenn wir entsprechend vorsichtig sind, und da es diesmal nur um einen Tag geht, werden wir die Gegenwart hoffentlich nicht verändern.«

Einen Tag zuvor



Raban und Röiven wechseln in die Bibliothek, in der sich zu dieser frühen Stunde außer ihnen noch niemand befindet. Das Feuer im Kamin ist heruntergebrannt und der Raum bereits etwas ausgekühlt.

Der Junge tritt sofort zu dem Regal und zieht die Buchattrappe heraus. Er wartet einen Moment, doch diesmal stellt sich keine Vision ein. Erleichtert atmet er auf und öffnet den Buchdeckel. Die Figur der Hekate befindet sich tatsächlich darin, so wie Sorcha es sagte.

Der Junge starrt in die grün glimmenden Augen der drei Frauen, die diese Keramik darstellt. Auch jetzt hat er das Gefühl, dass sie ihn zu hypnotisieren versuchen. Er greift langsam hinein und nimmt die Figur in die Hand. Sie fühlt sich seltsam kalt an und ein Schauer überläuft den Jungen. Sein Herz beginnt schneller zu schlagen.

»Raban, sollen wir das wirklich tun?«, die krächzende Stimme des Kolkraben klingt unsicher.

»Wenn du Angst hast ...«

»Ich? Pö!« Röiven flattert auf die Schulter des Jungen. »Ich bezweifle nur, dass Sorcha das gutheißen wird.« Raban weiß, sie nicht und Ilea sicher auch nicht. Bei dem Gedanken an das Mädchen zieht sich sein Herz zusammen. Wenn Morgana, warum und wie auch immer, zurückkehren sollte, wird sie sich besonders an Ilea rächen wollen. Das hat sie ihm mehrfach im Traum angedroht. Dagegen MUSS er etwas tun, wie gefährlich das auch sein mag. Während dieser Abwägung dringt das Flüstern der Hekate immer lauter in sein Bewusstsein.

»Bring Röiven und mich zur gestrigen Mittagszeit in das Museum der Hauptstadt, in den Bereich der ägyptischen Ausstellung!«

Das grüne Leuchten der Augen wird stärker und erfüllt strahlend hell den Raum, so dass die beiden Freunde darin nichts mehr erkennen. Sie bemerken deshalb nicht, dass

Sorcha und Ilea auf sie zugestürzt kommen, doch bevor diese sie erreichen können, erscheint ein greller Blitz, und das grüne Leuchten erlischt.

Raban sitzt im Museum auf dem Boden in der Ausstellung, direkt hinter einem Sarkophag.

»Es hat funktioniert«, jubelt der Junge und wendet sich an den Raben. »Bitte denke daran, nicht zu zaubern oder sonst irgendwie etwas zu verändern. Wir sind nur als Beobachter hier, verstanden?«

»Klaro. Ich bin ja nicht dumm!« Röiven will sich etwas umschauen. Die hier stehenden, steinernen Behältnisse wirken genauso fremd auf ihn, wie die seltsamen Figuren rundherum. Er breitet die Flügel aus und will sich gerade in die Luft erheben, als Raban mit einer Hand nach oben greift.

»Autsch, was machst du?« Während der Junge den Vogel ermahnt, leise zu sein, blickt er einer Feder nach, die langsam zu Boden sinkt. Er grübelt kurz, ob das bereits eine Änderung des Geschehens sei, die gravierende Auswirkungen auf sie haben könnte, dann flüstert er:

»Ich weiß nicht, was gleich passiert, oder wer den Diebstahl vornehmen wird. Wenn wir schnell verschwinden müssen, solltest du auf meiner Schulter sitzen, also bleib hier. Nur dadurch können wir möglicherweise einer Gefahr entgehen, ohne etwas zu verändern.«

»Sollten wir uns da nicht besser mit unserem magischen Schutz umgeben, oder ist das auch unzulässig?«

»Das ist es nicht, sondern sogar notwendig, wenn wir nicht agieren dürfen. Danke für den Hinweis, das hätte ich beinahe vergessen.« Beide holen das sofort nach, dann erst erhebt sich Raban vorsichtig und lugt über den großen Steinsarg. Nein, im Moment sind sie allein hier. Er blickt sich um und bekommt einen gewaltigen Schreck. »Anubis! Ich habe ...« Sofort unterbricht er sich, doch Röiven will natürlich wissen, weshalb sein Freund so heftig

zusammenzuckte. »Die Figur mit dem Hundekopf stellt den Gott Anubis dar. Er hat mich im Traum festgehalten und forderte das Totenbuch von mir zurück.«

»Warum das denn? Du hast es doch gar nicht. – Ach so, du hast das ja geträumt.«

»Stimmt. In Wirklichkeit ist dies nur eine Figur, so wie viele andere, die in den Grabkammern der Pyramiden stehen. – Aber wir sollten uns jetzt nur noch über Gedankenverbindung verständigen. Wir warnen oder vertreiben den Dieb sonst. Und das wäre bereits eine Veränderung ...«

»... die wir nicht wollen!«, bestätigt sein Freund über geistigen Kontakt. »Sind wir denn am richtigen Ort, oder wo wurde der Diebstahl ausgeführt?«

»Wir sind hier schon richtig. Ich erkenne diesen reich bemalten Sarkophag. Im Fernsehbeitrag war er kurz zu sehen, nur dass die Deckplatte nicht darauf lag, sondern am Unterteil angelehnt war.«

»Was machen wir, wenn der Dieb kommt?«

»Wir verharren ohne Bewegung und beobachten. Ich hoffe, dass wir für eine Gestalt dieser Ausstellung gehalten werden.« Während dieser Worte stellt sich Raban ganz in den Hintergrund, so dass sie tatsächlich als eine weitere der hier verteilten Figuren gelten können. Einem etwas vorgebildeten Besucher werden sie natürlich sofort auffallen, denn Raben wurden zwar bei den Germanen verehrt, bei den Ägyptern dagegen nicht. Jedenfalls, soweit Raban das weiß. Mit etwas Glück werden sie nicht so genau betrachtet, schließlich stellt der prunkvoll bemalte Sarkophag die Hauptattraktion in diesem Bereich dar. »Und jetzt hock still, es kommt jemand!«

Schnelle Schritte nähern sich und verharren außerhalb von Rabans Sichtfeld. Erschrocken stellt er in dem Moment fest, dass ein grünliches Leuchten die bisher gedämpfte Ausleuchtung durchdringt. Das vorher in dem Bereich der

Ausstellung geheimnisvoll wirkende Licht erscheint ihm mit einem Mal bedrohlich! Ein leiser Entsetzensschrei stiehlt sich über die Lippen des Jungen. Er hält die Figur der Hekate immer noch in der Hand, die er besser in der Bibliothek gelassen hätte. Hastig steckt er die um die Keramik geschlossene Faust in eine Hosentasche. Doch der Schimmer ändert sich nicht! Sollte jetzt gleich Damian vor ihnen stehen, der ebenfalls die Figur der Hekate nutzte, wie Raban weiß? Das wäre eine Erklärung für den immer noch vorhandenen grünen Schein. In dem Fall könnte das Aufeinandertreffen ein und derselben Keramik am gleichen Ort, die aus unterschiedlichen Zeiten hierher gelangt ist, unweigerlich zu einem Problem führen. Das gäbe einen zeitlichen Widerspruch! Der Junge hat irgendwann einmal gelesen, dass eine mögliche Folge davon sein kann, in einer endlosen Zeitschleife gefangen zu werden. Flüsternd verlangt er:

»Hekate, bring uns zurück!« Ob die griechische Göttin der Übergänge das wörtlich nimmt und nur auf den Jungen mit dem Raben bezieht? Es wäre schlimm, wenn die zweite Figur sie jetzt in eine andere Zeit und auf die Insel der Elfen bringen würde, und das womöglich zusammen mit dem Zauberer der Darkwings!

Das grüne Leuchten wird intensiver und hüllt Raban und Röiven ein. Der Kolkrabe krächzt erschrocken und flattert wild mit den Flügeln, dann erlischt das Licht. Der Junge wirft einen prüfenden Blick auf seine Schulter und die Umgebung. Er atmet erleichtert auf, da sein Freund noch immer dort hockt und sie in der Bibliothek in Serengard angekommen sind. Aber sind sie auch in der richtigen Zeit? Schnell heben sie ihren Schutz auf und in diesem Augenblick fühlt er sich heftig umarmt. Ilea will ihn zuerst nicht wieder loslassen, dann stößt sie ihn mit rotem Gesicht von sich.

»Du ... du völlig ... wie konntest du nur?« Trotz ihrer offensichtlichen Empörung ist sie sichtlich froh, ihn wohlbehalten vor sich zu sehen.

»Du hast die Figur benutzt«, stellt Sorchia dagegen mit ruhiger Stimme fest, »um zu ermitteln, wer der Dieb ist. Stimmt's?«

»Ja. Und ich habe es nicht herausbekommen.« Er senkt enttäuscht den Kopf.

»Und mir hast du eine meiner schönsten Schwungfedern ausgerupft«, stellt Röiven fest. »Das musst du bitte ändern«, wendet er sich an Sorchia.

»Das kannst du doch selbst«, stellt die Elfe erstaunt richtig. Trotzdem murmelt sie »Renovo« und der Rabe betrachtet zufrieden das Resultat.

»Danke, Sorchia. Ich experimentiere nicht so gern mit Zaubersprüchen an meinem Äußeren.« Er klappert mit den Augendeckeln und hält den Kopf schräg. Nach einem kurzen Lachen blickt die Elfe den Jungen an.

»Ich hätte nicht erwartet, dass du jemals wieder eine Zeitreise machen würdest. Die Erfahrungen, die du dabei gemacht hast, waren doch alles andere als gut. Ilea und ich glaubten, unseren Augen nicht zu trauen, als wir vor wenigen Augenblicken den Raum betraten. Obwohl wir euch aufhalten wollten, erreichten wir euch erst, als ihr soeben von der Reise zurückkamt. Konntest du nicht warten, bis die Polizei ...?«

»Falls das Morgana war, werden sie es nie ermitteln. Ich muss einfach wissen, ob die böse Magierin wieder zurückkehrt. Wir mussten jedoch schnell von dort verschwinden, ohne den Räuber gesehen zu haben. – Dafür weiß ich jetzt, von wem die mysteriöse schwarze Feder stammt, die neben dem Sarkophag gefunden wurde: Von dir, Röiven! Sie hat nichts mit Morgana zu tun, wie ich befürchtete. In meinem Traum verwandelte sich die Magierin in eine Rabenkrähe, die eine Feder verlor.«

Erleichtert über diese Erkenntnis lacht er etwas, doch sein Freund stimmt nicht darin ein.

»Pö!«, ist alles, was er dazu äußert. Nach einer kurzen Pause kann er sich nicht zurückhalten. »Meine Feder ist doch nicht mit der einer Krähe zu verwechseln! Wie kannst du sie nur einem von diesem Lumpenpack zuordnen?

Pah!« Raban blickt ihn um Entschuldigung bittend an. Dann steckt er die Figur der Hekate in die Buchatrappe, schließt den Deckel und stellt das Behältnis an seinen Platz im Regal. Er atmet erleichtert auf und streift die vor Aufregung feuchten Hände an den Hosenbeinen ab.

»Ich möchte euch berichten, was ich heute Nacht geträumt habe und was wir im Museum ermitteln konnten.« Sie gehen zum Kamin hinüber, in dem im nächsten Augenblick ein lustiges Feuer brennt. Leana kommt jetzt ebenfalls in die Bibliothek und alle setzen sich wie gestern Abend in die Sessel. Dann erzählt Raban.